Bartscher.

Lit. art. o. 43 ~~V. 128.~~ H. Ho.

Erklärung
der
nöthigsten Kunstwörter
in der
Malerey
für junge
Künstler und Liebhaber dieser Kunst.

von
Ferd. Phil. Lud. Bartscher
Hochfürstl. Corveyischer, und Hochgräfl. Bentheimisch-Tecklenburgischer Hof- und Cabinetsmaler.

Detmold und Meyenberg,
bey den Gebrüdern Helwing, 1787.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Vorrede.

Meine eigne Erfahrung hat mich belehrt, wie nöthig einem jungen Künstler ein Handbuch sey, in dem er sich über die vorzüglichsten Gegenstände der Malerey, Bildhauerkunst und Baukunst Raths erholen kann. Oft stand ich als Anfänger in der Kunst, die von je her

mein Lieblingsstudium war und ewig bleiben wird, vor einem Gemälde, einer Bildsaule, einem Baustucke still, betrachtete es, fand manches, das mir einer Bemerkung werth zu seyn schien, und fand doch keinen eigentlichen Ausdruck, womit ich meine Bemerkungen, Charakterisationen bezeichnen konnte. Das Lesen der Schriften über die vortreflichsten Produkte der Malergenies wurde, neben meiner Uebung im Zeichnen und Mahlen, bald meine Lieblingsbeschäftigung. Aber ich fand in diesen Beschreibungen so viele Ausdrücke, die ich nicht verstand und die mir nicht erklärt wurden, daß ich oft aus Mißmuth mein Buch hinwarf, und auf die Leute böse wurde, die mir so unverständlich schrieben. Es währte nicht lange, so hatte ich mein Buch wieder in der Hand; aber ein un-

ver-

verständlicher Ausdruck machte mir wieder neuen Unwillen. Es ist ein gewöhnlicher Fehler der Meister und Lehrer in der Malerkunst, daß sie ihre Schüler nicht früh genug an die expressive Sprache der Kunst gewöhnen. Ich hatte dieses Unglück auch, und daher denn jene öftere Verlegenheit. Freylich kann man dieser Unbequemlichkeit ausbeugen, wenn man Bücher von dieser Kunst und Lexika zu Rathe ziehen kann. Aber welcher Lehrling hat diese, und wer lehrt sie ihn kennen? Gesetzt auch, daß ein günstiger Zufall ihn damit bekannt machte, besitzt denn auch mancher wenig begüterte Schüler Vermögen genug, sich so viele und kostbare Werke anzuschaffen? Und dennoch treibt ihn oft sein Genie, durch diese Verhacke durchzudringen; nur kann er selten durchkommen. Das

alles habe ich gefühlt, und mir gieng auf meinen Irrwegen nicht eher ein erhellendes und leitendes Licht auf, als bis mich eine glückliche Konjunktur auf die Malerakademie nach Antwerpen brachte. Hier sah ich, hörte ich, lernte ich, was mir gefehlt hatte, ich fand hier Gelegenheit, meine Malersprache zu exkoliren, und alle die Mängel zu ersetzen, die mir vorher so viele mißmüthige Stunden machten. Hier wurde ich mit Schriften der größten Meister und Kenner der Malerkunst bekannt, und sammlete mir darauf einen Vorrath von Ideen, auf den ich stets noch fortzubauen suchte.

Nun halte ich es aber für meine Pflicht, jungen Künstlern und Liebhabern der Malerkunst einen kürzern Weg ihrer Erleichterung zu zeigen, als der war, den ich gehen mußte.

Ich

Ich sammlete mir von Zeit zu Zeit aus den besten Schriften, die ich mir über die Werke der Maler anschafte, die Materialien dazu, und glaube, hierinn vielleicht nicht ganz unglücklich gewesen zu seyn.

Winkelmann, Sulzer, Sandrart, Füeßli, Pernety, Deskamp, Hagedorn, Mengs, Meusel und andere unsterbliche Männer waren meine Führer, aus deren unvergeßlichen Schriften ich so manches Vortrefliche lernte und für dieses Handlexikon auszog. Mein Aufenthalt zu Antwerpen und meine übrigen Reisen durch einige der vornehmsten Städte Deutschlandes und der Niederlande verschaften mir hierzu auch vielen Stoff. Ich hätte zwar meine Arbeit viel weitläuftiger machen können; aber meine Absicht war nur, Gegenstände und Ausdrücke sorgfältig auszu-

wählen und zu erklären, die bey den Künsten am häufigsten vorkommen, und ohne deren Kentniß ein junger Maler ein Gemälde nicht wohl beurtheilen und andre Bücher darüber nicht hinlänglich verstehen kann. Hätte ich weitläuftiger werden wollen: so würde ich ohnehin den Zweck verfehlet haben, ein kurzes und wohlfeiles Handbuch liefern zu wollen.

Ich sammlete vorzüglich mit aller Aufmerksamkeit und Auswahl die Ideen, die zur Künstleranatomie und zu den fünf Hauptstücken der praktischen Malerey, der Erfindung, der Zeichnung, dem Helldunkeln, dem Kolorit und der Zusammensetzung gehörten und bemühete mich nach allen meinen Kräften, hierüber so viel von Beurtheilung und Geschmack anzubringen, als ich bey der Verschiedenheit der Meynungen, die so schwer

zu entscheiden sind, könnte. Wer in diesem Fache in eben der Absicht gearbeitet hat, wird es gefühlt haben, wie schwer das ist. Daher muß ich auch befürchten, daß ich manchen finden werde, der mit mir nicht immer einstimmig ist. Doch ich folgte, so viel ich konnte, Männern erster Größe, und diese mögen für mich die Gewähr leisten. Wie man aber überhaupt eine kurze Beurtheilung der Gemälde nach meiner Idee praktisch anstellen könne, habe ich zu zeigen gesucht in der Beschreibung einiger Gemälde aus der Bildersammlung des Dechanten Harsewinkel zu Wiedenbrück, Holzminden 1784. 8. 5½ Bogen; und ich werde nächstens eine ähnliche Beschreibung der merkwürdigen Bildergallerie zu Corvey in eben der Absicht herausgeben.

Für junge Maler ist zwar dieses Handlexikon, das ich hiermit dem Publikum übergebe, zuerst bestimmt; aber es ist dem Kupferstecher, Bildhauer, Malereyhändlern, Architekten, und allen Liebhabern der schönen Künste fast eben so nützlich. Der Gebrauch desselben erstreckt sich also weiter, als von manchem andern Buche aus dieser Klasse. Habe ich meinen Zweck erreicht, oder bin ich ihm auch nur etwas nahe gekommen: so wird der Beyfall der Kenner meine größte Belohnung seyn, die ich erwarten könnte. Rittberg den 10 Sept. 1786.

Kurze Erklärung
der nöthigsten
Kunstwörter
für
Anfänger und Liebhaber der Malerkunst.

Abbröckeln, ein Gemälde bröckelt sich ab, wenn die Farbe von der Leinwand in kleinen Stückchen sich los macht. Man nennt ein solches Gemälde, Bröcklich.

Abcopiren, ein Gemälde, eine Zeichnung oder einen Kupferstich copiren, aus freyer Hand, oder vermittelst seines Storchschnabels.

Abstehlen, heißt von einem andern Meister eine Figur, einen Gedanken nehmen, um davon in seinem eigenen Gemälde Gebrauch zu machen.

Ab-

Abwechselung, wird in der Malerey von dem Ton der Farben, und von der Zusammensetzung gesagt. Man sagt, ein abgewechselter Ton, wenn das Colorit in allen Figuren, in den Bäumen, in den Erdreichen u. s. w. nicht einerley ist. Ein nicht abgewechselter Ton macht eine den Augen unangenehme Monotonie, so wie ein musikalisches Stück, welches immer aus einem Tone geht. Die abgewechselte Zusammensetzung besteht in der Verschiedenheit der Gruppen, der Stellung, der Kopfwendung und der Gründe.

Action, wird in der Malerkunst von der Stellung und Anordnung des Körpers, oder des Gesichts gesagt, wenn sie die Bewegungen, welche in dem Körper von der Leidenschaft der Seele erreget werden, sichtbar machen. Wenn man Jupitern mit dem Donnerkeile in der Hand malet, muß er feurige Augen und ein drohendes Ansehen haben. Es wird auch von dem Inhalte oder Stoffe eines Gemäldes gesagt.

Action sagt man auch von dem Feuer und von dem Ausdrucke der Figuren, wenn die Stellungen schön, stark, lebhaft, und dem Gegenstande gemäß ausgedruckt sind.

Aehnlichkeit, Uebereinstimmung der Züge, Theile und Proportionen einer Sache mit einer andern. In der Malerey ist die Aehnlich-

lichkeit eine Uebereinstimmung der Züge, welche auf die Leinewand gebracht sind, mit der Gesichtsbildung desjenigen oder derjenigen, deren Bild man hat machen wollen. Ein schlechter Maler, welcher keinen Theil seiner Kunst fürchtet, und bloß mit der Nachahmung beschäftiget ist, trift manchmal die Aehnlichkeit besser, als ein geschickter Maler; allein dieser macht allzeit ein Gemälde, und jener nur ein Portrait.

Aengstliche, das, eine Marter und gewissenhafte Aufmerksamkeit, welche ein Maler hat, ein Werk zu machen, es bestehe nun in den unnützen Kleinigkeiten eines Werkes von seiner Erfindung, oder auch in der Nachahmung und im Copiren eines andern Werkes. Man sagt auch gemeiniglich, daß eine Copie allemal das Aengstliche verrathe, weil man in derselben nicht den freyen Pinsel des Originals bemerket. Im Kupferstechen soll man, eben wie in der Malerey, das Aengstliche der Kleinigkeiten vermeiden, welches nur von Unwissenden bewundert wird, und welches über die ganze Arbeit ein frostiges Wesen ausbreitet, woran Kenner einen Ekel haben. Einige Meisterstriche drücken die Leidenschaften besser aus, als die kleinen Züge, welche sich in den Maßen verlieren, sowol für den Anschauenden, als auch für den Künstler.

Akademie, Gesellschaft von Malern, Bildhauern und Kupferstechern, welche sich mit gnädigster Erlaubniß eines Monarchen vereiniget haben, nachdem sie vorher Proben von ihrer Geschicklichkeit in den Künsten gegeben haben.

Akademien, heißen in der Malerkunst die nackenden Figuren, welche nach der Natur und in denjenigen Stellungen gezeichnet sind, so wie sie sich zur Zusammensetzung eines Gemäldes schicken, um das Nackende und den Umriß davon richtig zu haben. Man bekleidet hernach diese Figuren, auf eine Art, daß man das Nackende immer errathen kann. Nichts zeiget mehr die Richtigkeit des Künstlers, als diese Art Zeichnungen; sie beweisen zugleich seine Fähigkeit in der Zergliederungskunst.

Die Schüler der Akademie begeben sich alle Tage in einen Saal, wo sie zeichnen; und die Bildhauer modelliren zwo Stunden nach einem nackenden Menschen. Ein jeder von den zwölf Professoren, oder einer seiner Adjunkten, begiebt sich auch dahin, und stellet das Modell, nemlich den nackenden Menschen, in diejenige Stellung, welche er für gut findet, und ändert dasselbe zweymal in der Woche. Jeden Monat eine Woche durch stellet er die Gruppe, nämlich zwey nackende Menschen zusammen gruppirt: doch aber stel-

let man niemals ein Frauenzimmer in dieser öffentlichen Schule aus. Der Professor giebt auf die Schüler Achtung, er zeichnet oder modellirt selbst, und corrigirt die Zeichnung der Schüler, da er ihnen den erforderlichen Unterricht hierinnen giebt.

Um die Schüler zum Eifer zu ermuntern, hat die Akademie Preise festgesetzt, und theilet davon alle drey Monate drey für die Zeichnungen, und jährlich zween für die Malerey, und zween für die Bildhauerkunst aus. Man wählet diejenigen, welche es am besten machen, und versetzt sie in eine andere Schule, wo sie auf Kosten des Königs, oder Fürsten unterhalten, und nach Verdienst berufen, oder auf Reisen geschickt werden.

Allegorie, wenn man, um eine Sache oder eine Leidenschaft anzudeuten, Gegenstände entlehnet, welche die Sache selbst nicht sind, sie aber so wohl andeuten, daß man sie beym ersten Anblicke errathen kann. Die symbolischen Figuren, welche ein Künstler braucht, müssen bekannt genug seyn, um von der bedeutenden Sache Begriffe geben zu können. Die Attributa müssen gültig, und so begreiflich seyn, daß man den moralischen Inhalt leicht fasse. Wenn es historische Begebenheiten betrift, muß das Gemälde nur zum Theil allegorisch seyn, nämlich es muß aus einer Mischung der Geschichte und der Fabel beste-

bestehen. Eine galante, kritische oder moralische Sache kann ganz allegorisch traktirt werden. Rubens war in der Wahl und in der Anwendung der Allegorie vortreflich.

Anatomie. S. Zergliederungskunst.

Anlage, die erste Arbeit, die ersten Striche, die erste Gestalt, welche man einem Werke giebt, die ersten Züge, welche der Maler auf der Leinwand entwirft. Eine fertiggemalte Anlage wird ein vollkommenes Werk. Der Ausdruck Anlage schickt sich zu allen Arbeiten, die angefangen worden, und fertig gemacht werden müssen. Eine leichte Anlage eines großen Meisters ist in den Augen eines Kenners öfters mehr werth, als die ausgearbeitesten eines Malers. Anlage und Skitze sind keine gleichbedeutende Wörter S. Skitze.

Anlegen, auf die gegründete Leinwand die erste Lage von Farben bringen, nachdem man vorher darauf die Gegenstände eines Gemäldes gezeichnet hat. Diese ersten Striche machen den Grund und die Basis des Körpers der Farben in der Malerey aus. Die Maler legen mehr oder weniger fleißig an, nachdem ihr Geschmack und ihre Manier ist. S. Gründen Entwerfen.

Anordnen, aus Theilen alles, was in die Zusammensetzung eines Gemäldes kommen soll, als Figuren, Fernen, Stellungen,

Grup-

Gruppen, Nebendinge ꝛc. Man sagt, ein wohl angeordnetes Bild, nämlich das wohl zusammengesetzt ist.

Anordnung, in der Malerey; Herr Coypel definirt sie also: dasjenige, was eine erhitzte Einbildung uns in einer Art von Unordnung vorgestellt hat, mit Nachdenken in Ordnung bringen; einer jeden von den handelnden Personen, welche das Gemälde vorstellen soll, ihren angemessenen Ort anzeigen; die Nebendinge, welche sich zum Hauptgegenstand wenig schicken, wenn sie auch für die allgemeine Würkung vortheilhaft seyn sollten, verwerfen, und Mittel finden, solche durch andere zu ersetzen; das Licht endlich also einrichten, daß es das Auge auf den vornehmsten Gegenstand ziehe.

Anständige, das, muß beobachtet werden. Man versteht unter diesem Ausdrucke nicht allein alles, was der Ehrbarkeit und dem Wohlstande gemäß ist; sondern diese Beobachtung des Anständigen wird auch von der Stellung und Bekleidung der Figuren gesagt. Die vornehmste Figur muß mehreren Glanz haben, mehr in die Augen fallen, und den vornehmsten Platz einnehmen. Ein Hofbedienter kann nicht mit seinem Herrn auf einer Linie und an einem gleich ansehnlichen Orte stehen, ohne daß man wider das Anständige fehle.

Antiken. Unter diesem Worte begreift man alle Werke der Malerey, der Bildhauer- und Baukunst, welche zur Zeit der Griechen und der Römer gemacht worden sind, nämlich seit Alexander dem Großen bis auf die Zeit des Kaisers Phocas, unter dessen Regierung die Gothen Italien verwüsteten. Wenn man Antiken nennet, schränkt man die Bedeutung auf die antiken Figuren ein; und wenn von Gebäuden die Rede ist, sagt man Antiquitäten. Felibien. Man sagt, nach Antiken zeichnen. Die antiken Figuren sollen zur Richtschnur und zum Muster den Bildhauern und Malern dienen, weil die alten Künstler mit größter Sorgfalt das Beste in der Natur aufgesucht haben. Es sind noch heut zu Tage, und besonders in Italien, viele Antiken übrig; deswegen reisen die jungen Maler und Bildhauer dahin, um ihren Geschmack daselbst zu bilden, und nach den berühmtesten Meistern der Kunst, welche mit dem größten Ruhme gearbeitet haben, zu studiren.

Arabesken, gewisse Verzierungen durch Laubwerk, welche bloß vom Einfalle des Künstlers, und nicht von der Natur, abhangen.

Aufleben. Man sagt in der Malerey, daß der Firnis die Farben aufleben macht, nämlich, daß er ihnen einen Glanz giebt, welchen die Länge der Zeit, oder die wenige Sorgfalt ihnen benommen hatte.

Aus-

Ausdruck, in der Malerey, die wahre und natürliche Vorstellung der Sachen, und besonders der Bewegungen des Körpers, welche von den Leidenschaften der Seele erregt werden. Der Ausdruck ist der Probierstein eines geistreichen Malers. De Piles.

Ausmalen. S. Feinmalen.

Aussparen, in der Malerey, einen Ort zu einer Figur, oder sonst etwas, ledig lassen, und nicht mit Farben überstreichen. Man sagt, die Figuren und Gebäude müssen ausgespart werden, wenn man in einem Gemälde den Himmel anlegt. Bey den Zeichnungen oder beym Tuschen werden die höchsten Lichter ausgespart, wenn die Zeichnung nicht geblickt wird.

Ausstellung. Die Maler in den Malerakademien stellen ihre Gemälde zum Schau aus; diese Ausstellung geschiehet in dem Akademiesaal. Dieser Saal ist alsdann einem jeden offen, und es steht auch allen und jeden frey, seine Gedanken über die ausgestellten Gemälde zu sagen. Die Maler selbst, welche sie gearbeitet haben, befinden sich öfters daselbst unter der Menge, um sich die Kritiken zu Nutze zu machen, und die wesentlichen Fehler, welche Kenner daran bemerken, zu verbessern.

B.

Bambochade, in der Malerey, niederträchtige und unedle Figuren. Man sagt, daß ein Maler Bambochaden malt, wenn die Figuren seines Gemäldes von dieser Art sind. Die Niederländer verfallen sehr leicht in das Bambochadenmalen, weil außer ihrem unveränderlichen Geschmack für dergleichen Arten Figuren, sie auch die Natur ohne Wahl nachahmen. Diese Figuren haben ihren Namen von einem gewissen Peter von Caar, einem guten holländischen Maler, der in Italien, wegen seiner wunderlichen Gestalt, oder weil er, so zu sagen, der Urheber dieser Art grotesken Malerey ist, an welcher er über die Maaßen viel Vergnügen fand, den Zunamen Bamboccio hatte. Er ward zu Caar, einem Dorfe ohnweit Naarden in Holland, 1613 gebohren. Er ging sehr jung nach Frankreich, und von da nach Italien, wo er bis 1639 blieb, und darauf in sein Vaterland zurückkehrte, wo er in seinem 62sten Jahre zu Harlem starb.

Barock, was nicht nach den Regeln der Verhältnisse, sondern vom Einfalle ist. Man sagt es vom Geschmacke und von der Zeichnung. Die Figuren dieses Gemäldes sind Barock; die Zusammensetzung ist nach einem barocken Geschmack, nämlich sie ist nicht nach dem guten Geschmack. Der Tintoret hatte in seinen

seinen Gemälden allzeit etwas besonders und außerordentliches; man findet immer etwas Barockes darinnen.

Bas-relief, halberhobene Sculpturarbeit, welche vom Grunde etwas hervorspringt. Sie ist, nach dem Hrn. Felibien, dreyerley: bey der ersten Art sind die vordern Figuren fast ganz rund; bey der zwoten sind sie halbrund; und bey der letztern haben sie nur wenig Erhobenheit, so wie die Vasen, Camayeur, Medaillen ꝛc.

Bataille, gewöhnliche Benennung der Gemälde, welche eine Schlacht, ein Scharmützel, oder Soldaten vorstellen.

Baumschlag, oder Vorstellung der Zweige und Aeste mit ihren Blättern. Ein jeder Künstler hat im Baumschlage seine besondere Manier; doch ist die allgemeine Regel, daß es besser ist, solche durch Schatten und Massen vorzustellen, welche durch Massen von Lichtern, die in ihren Tinten abgewechselt seyn und allmälig verschießen müssen, erhoben werden; man macht hierauf das Ganze durch Pinseldrücke, welche heller als der Grund sind, kräftiger. Diese Drücke müssen sich nach dem Triebe der Aeste und der Blätter richten; doch muß man sich vor dem Umständlichen hüten, welches zur Trockenheit ausartet. Wenn es ja erlaubt ist, so ist es nur in den Spitzen der Aeste, und in denje-

nigen, welche ganz im Vordergrunde des Gemäldes stehen.

Begliederung, in der Malerey, die Anfügung der Glieder an den Rumpf einer Figur. Die Schultern, die Ellenbogen, die Knie ꝛc. machen die Begliederung aus.

Behandlung, Art, wie man den Bleystift, den Pinsel und den Grabstichel führet. Hierinne besteht eigentlich das Mechanische der Malerey. Eine leichte, geschickte und gelehrte Hand zeuget ein Gemälde voller Freyheit, Feinheit und Leichtigkeit; eine schwere Hand erzeuget nichts als Plumpes, Aengstliches, und in den Augen eines Kenners Unangenehmes.

Bekleiden. S. Drappiren.

Beleben, beseelen, einer Figur Leben, Charakter und Ausdruck geben. Die Malerey muß nichts von dem Antiken haben; dann sonst würden die Figuren dem Marmor und den Statüen ähnlich seyn. Man soll nur von den Antiken das Edle, die Anmuth, die Reinigkeit und das Fließende der Umrisse, das Männliche und das Nervigte der Glieder, nebst der Schönheit der Verhältnisse, nachahmen. Die allzugroße Ruhe der griechischen Figuren würden die Malerey frostig, todt und unkräftig machen. Betrachtung über die Künste.

Belebt, beseelt, in der Malerey, wird von einer Figur, von einer Gruppe, von einer Sache gesagt, die also behandelt worden, daß, durch die Richtigkeit der Zeichnung, und durch die Stärke der Umrisse, ein Maler mit seinem Pinsel, und ein Bildhauer mit seinem Meißel ihnen ein lebendiges Wesen giebt, welches die Handlung und die Bewegungen der Seele, die sie haben vorstellen wollen, wohl ausdrückt.

Beleuchten, die Lichter in einem Gemälde austheilen, ausbreiten, einrichten. Um ein Gemälde wohl zu beleuchten, ist ein Licht allein hinlänglich; es dürfen niemals zwey gleich starke Hauptlichter seyn, weil, wenn verschiedene Partien gleich stark beleuchtet sind, die Harmonie des Helldunkeln unterbrochen wird. S. Licht.

Beschmauchen. Ein beschmauchtes Gemälde ist eines, das die Länge der Zeit schwarz oder dunkel gemacht hat.

Beywerk. So nennt man die episodischen Gegenstände, oder, wenn man will, die Episoden, welche ein Maler zu dem Hauptinhalte fügt, um dessen Schönheit zu vermehren, und den Ausdruck zu verstärken. Diese Episoden sind gemeiniglich allegorisch. S. Episoden.

Biegsamkeit, in den Umrissen, ist das Gegentheil von dem Steifen, und besteht in

wellenförmigen Zügen, welche dem Weichen des Fleisches und der Geschmeidigkeit der Muskeln zu folgen, und sie auszudrücken scheinen.

Bildergallerie, Bildergemach, Bildersaal. S. Gallerie.

Bilderhandel treiben, seines Vergnügens wegen beschäftigt seyn, Gemälde und andere Curiositäten zu kaufen und zu verkaufen, oder auch damit tauschen.

Bildniß, in der Malerey. S. Portrait. In der Bildhauerey Statüe.

Blasonniren, Wappen mit Metallen und andern gehörigen Farben malen. Der Maler hat dieses Wappen nicht recht blasonnirt. Die Kupferstecher blasonniren gleichfalls die Wappen durch gewisse Striche und Punkte.

Blendrahmen, ein hölzerner Rahmen, auf welchen die Leinwand zum Malen gespannt wird.

Blicke, bedeutet in der Malerey und im Kupferstechen eben so viel, als Lichter, nämlich die Theile von jedem Körper, welche man beleuchtet vorstellet, und welche gerade von dem Lichte getroffen zu seyn scheinen.

Blicken und Drücken, in der Malerey, die Lichter heller, und die Schatten dunkler machen. Wenn ein Gemälde fertig ist, blickt man die Lichter mit einigen Pinselstößen von

einer noch heller glänzenden Farbe, welche diese Partien mehr erhebt.

Blumengehänge, eine Zierrath, die in Architekturen, und andern häufigen Verzierungen oft vorkommt.

Blumenstück, wird bey den Malern von verschiedenen gemalten und in einen Strauß zusammen gebundenen, oder allerley durch einander in ein Gefäß aufgestellten Blumen gesagt.

Brechen, heißt in der Malerey, mischen. Man bricht die Farben, um Tinten und Halbtinten daraus zu machen, und aus diesen die Zusammensetzung und die Vereinigung in den Wendeschatten und andern Schatten zu formiren; das ist, man mischt sie, und braucht sie nicht roh und unverändert. Es wird viele Erfahrung erfordert, die Farben recht zu brechen. Die Kunst der Farbengebung, und die Dauer der Gemälde in ihrer Schönheit haben keinen wesentlichen Grund, als diesen.

Das Brechen, die Brechung, in der Malerey, die Mischung der Farben auf der Palette, oder mit der Pinselspitze, um Tinten daraus zu machen.

Bruststück, (Buste) ist der halbe Körper einer Figur.

C.

Cabinette, (Cabinets) Zimmer der Liebhaber mit Gemälden, Bildhauerarbeit, Bronzen, Kupferstichen, Zeichnungen rc. ausgeziert.

Camayen, ein Gemälde, welches aus einer Farbe auf einem Grunde von einer andern Farbe gemalt ist. Es bleibt ihm auch dieser Name, wenn man gleich zwo Farben gebrauchet hat; sogar der Goldgrund benimmt ihm nicht diese Benennung.

Man rechnet auch zu dieser Classe die Malerey, welche mit Schwarz und Weiß gemacht, und von den Italienern Chiaroscuro genannt wird.

Camera obscura, eine katoptrische Maschine, vermittelst welcher ein jeder eine Figur, eine Landschaft, und alle andere Gegenstände, ohne die Malerey oder selbst die Zeichnung zu verstehen, zeichnen kann. Sie stellt im Kleinen alle äußerlichen Gegenstände mit ihren natürlichen Farben vor.

Carricatur, übertriebenes Portrait, dessen natürliche Fehler die vornehmsten Züge sind, welche die Aehnlichkeit ausmachen, und die Person charakterisiren. Sie werden, bloß um die Personen lächerlich zu machen, verfertiget. S. Uebertrieben. Man nennt auch manchmal die grotesken Figuren, Carricaturen.

Car=

Carton, in der Malerey, eine große Zeichnung auf graues oder anderes Papier, von eben der Größe, als das Gemälde, für welches sie bestimmt ist. Diese Cartons dienen manchmal Tapetenwirkern zu Mustern. Wenn man auf nassen Kalk malet, legt man den Carton auf den noch frischen Anwurf, und umfährt die Umrisse mit einer Spitze. Die Einschnitte in den Kalk müssen merklich seyn, damit der Maler sie sehen, und beym Farbenauftragen ihnen folgen kann. Siehe Fresco-Malerey. Die Cartons werden auch in der Mosaischen und in der Glasmalerey gebraucht.

Cartusche. Die Maler, Bildhauer und Kupferstecher nennen Cartusche gewisse Einfassungen, in welche man eine Aufschrift, eine Devise, Wappen, Sinnbilder einschließet. Man hat ihnen diese Benennung gegeben, weil man sie gemeiniglich wie ein zusammengerolltes und am Rande eingebogenes Blatt vorstellet.

Charakter, in der Malerey, wird so wohl von den Leidenschaften gesagt, welche der Maler in den Gesichtern der Figuren ausdrückt, als auch von verschiedenen Handlungen, welche er ihnen gibt.

Chromatik, bedeutet in der Malerey das, was wir Colorit nennen; deswegen sind Licht und Schatten mit darunter begriffen. Die

Camajeux sind auch ein Theil davon; denn Philostratus sagt in dem Leben des Apollonius B. 2. Cap. 10. daß man ein Stück, wo Licht und Schatten beobachtet worden ist, wenn es auch nur aus zwo Farben bestünde, mit Recht eine Malerey nennen könne. Man unterscheidet in derselben die verschiedenen Leidenschaften, die Farbe der Haare und des Barts, die schwarzen Haare von den blonden, die Mohren und Indianer von den Europäern. Man kann sogar alle Arten Zeuge in derselben nachahmen. S. Colorit.

Cirage, in der Malerey, nennt man ein Gemälde von Cirage, das mit einer dem neuen Wachs ähnlichen, das ist, röthlich gelben Farbe gemalt ist.

Clair obscür. S. Haltung.

Coloriren, in der Malerey, den Gegenständen, welche man malet, die Lichter, die Schatten, und die Farben der wirklichen Gegenstände der Natur, nach Beschaffenheit ihrer Stellung, und nach dem Grade ihrer Entfernung geben. Die Täuschung, welche sich der Maler vorsetzt, wird nur unvollkommen seyn, wenn das Gemälde nicht wohl colorirt ist. Um hierinn glücklich zu seyn, muß man, wegen der Austheilung der Maaßen von Licht und Schatten, und wegen der wahren Tinten, sorgfältig auf die Simpathie der Farben, auf ihre Verbindungen Acht haben, damit das

gan-

ganze Gemälde auf einmal, und von einer Palette gemalt zu seyn scheine.

Colorist. Man kann überhaupt allen Malern diesen Namen beylegen; aber man legt ihn besonders denjenigen bey, die sich wohl darauf verstehen, in ihren Gemälden die natürlichen Farben der Gegenstände zu treffen. Man sagt: dieser oder jener Maler war ein guter Colorist; dieser und jener waren sehr schlechte Coloristen.

Colorit, ist eines der wesentlichen Theile der Malerey, durch welches der Maler den Gegenständen, die er malet, eine solche Farbe giebt, welche die vortheilhafteste, und der Farbe der natürlichen Gegenstände, die sein zauberischer Pinsel nachzuahmen sucht, die ähnlichste ist.

Compagnon, wird von zwey Gemälden oder zween Kupferstichen gesagt, die von einerley Größe, und fast gleiches Innhalts sind. Man sagt, dieses Gemälde hat keinen Compagnon. Die Bildersammler, und Bilderkrämer suchen immer ihre Stücke gleich und gleich zusammen zu ordnen. Im Französischen nennt man dergleichen paarweise zusammen geordnete Bilder pendants d'oreilles, oder schlechthin, pendants.

Contorsion, wird in der Malerey von gezwungenen Stellungen, und übertriebenen Gesichtszügen gesagt.

Con=

Contrast, in der Malerey bedeutet die Abwechselung der Farben, der Anordnung der Gegenstände, der Stellungen der Figuren, und ihrer Glieder, jedoch auf eine allezeit schöne und natürliche Art. Diese Mannigfaltigkeit der Anordnung der Vorwürfe macht den Kontrast in den Gruppen. Wenn bey drey zusammengestellten Figuren die eine von vorne, die andere von hinten, und die dritte von der Seite sich zeigen, so wird ein Contrast daraus. Eine jede Figur muß mit den andern Figuren ihrer Gruppe, und eine jede Gruppe mit den übrigen Gruppen des Gemäldes contrastiren.

Copie, Wiederholung eines Gemäldes, eines ausgehauenen Bildes, eines Kupferstichs, oder einer Zeichnung. Dasjenige, was dieser Wiederholung zum Muster dienet, wird das Original genannt, wenn es selbst nach der Natur gemacht worden ist.

Copiren, ängstlich nach etwas arbeiten, und es in allen Dingen, in wie weit es die Geschicklichkeit des Kopisten erlaubt, nachahmen. Kopiren wird nicht allein von der Arbeit gesagt, welche man nach einem Original macht; man copirt öfters nach Copien, oder nach Kupferstichen. Wenn man die Natur copirt, muß man allezeit das Schönste und Vollkommenste wählen, und durch die Kunst ihr Mangelhaftes ersetzen.

Copist, in der Malerey, ein Maler, welcher kein Gemälde selbst erfindet, und nur nach andern arbeitet; ein Copist, der nur ein Copist ist, mag so geschickt seyn, als er nur immer will, so wird er doch niemals für einen guten Maler gehalten werden.

Cornet, bey den Miniaturmalern, ein elfenbeinernes Behältniß, in welches die kleinen ebenfalls elfenbeinernen Näppgen, die mit zubereiteten Farben angefüllt sind, gesetzt werden. Nr. 36.

D.

Deckenstück, (Plat-Fond) ist in der Malerey ein Werk, welches von unten in der Höhe gesehen wird, weil es über das Gesicht gesetzt ist; dessen Gegenstände folglich in der Verkürzung gemalt seyn müssen. Die Wachsmalerey ist zu den Deckenstücken sehr geschickt; sie gibt ein gewisses nebelhaftes und durchscheinendes Wesen, aber auch eine Kraft und eine Höhe des Tons, welche man von den andern Arten der Malerey nicht erwarten kann.

Decoration. S. Verzierung.

Delicat. S. Zärtlich.

Devise, Zierath in der Bildhauer- und Malerkunst, welche aus Figuren und Worten bestehet, und statt eines Attributs dient, als die Devise Ludwig des Vierzehnten, deren Kör-

per die Sonne, die Seele aber diese Aufschrift ist: nec pluribus impar.

Distanz. S. Entfernung.

Drappiren, in der Maler- und Bildhauerkunst, den Figuren anständige Gewänder geben; man sagt, dieser Maler drappirt seine Figuren gut; er drappirt sie nach der antiken, nach der heutigen Art; um dadurch anzuzeigen, daß er die Gewänder wohl versteht, daß er die Figuren nach Beschaffenheit ihres Standes und der Handlung, welche sie zu thun scheinen, bekleidet, und das Uebliche beobachtet. S. Gewand.

Drücken und Blicken. S. Blicken und Drücken.

Drücker, in der Malerey heißt eine Partie, welche in ein besonderes Licht gesetzet wird, um den anschauenden aufzumuntern, und die tauben Töne, Schattenmaaßen, Uebergänge und Halbschatten geltend zu machen. Es ist eben das, was man in der Musik eine Dißonanz nennt.

Dürftig, Mager, Hungrig, wird in der Malerey von einem schlechten und gemeinen Geschmacke gesagt. Eine dürftige Manier: ein dürftiges Gewand, dessen Falten zu klein, zu häufig und einander zu nahe sind, oder welches an den Theilen, die es bedeckt, zu sehr anliegt, und gleichsam anklebet.

Dunkel,

Dunkel, in der Malerey, wird in zwo verschiedenen Bedeutungen genommen; erstlich von den Orten eines Gemäldes, an denen die Farben dermaßen gebrochen, und aufgetragen sind, daß sie die Schatten, welche die dunkelen Körper in ihrem unerleuchteten Theile machen, nachahmen. Alsdann sagt man, das Dunkle, so wie man sagt, die Schatten eines Gemäldes; beyde Benennungen werden gleichbedeutend. Allein, wenn man sagt, daß ein Gemälde dunkel ist, so verstehet man darunter, daß der Maler allzudunkele Töne gebraucht, und die Schatten übertrieben hat. Dieses war ein Fehler des Caravaggio. Man sagt alsdann, daß der Maler ins Schwarze verfallen sey. Siehe Schwarz.

Dunkel, verdunkelt. S. Obscur.

Dunkel halten, eine dunklere Farbe geben. Man hält öfters die Hintergründe dunkel, um die Gegenstände mehr hervorspringend und kräftiger zu machen. Oefters werden die Gemälde durch die Länge der Zeit dunkel. Uebel getriebene, schlecht gebrochene, und allzusehr gequälte Farben thun diese Wirkung. Ist man genöthiget, Umbra, töllnische Erde, Aurum, und andre dergleichen Farben, die selbst nachdunkeln, und andere mit ihnen vermischte Farben zum Nachdunkeln bringen, zu

gebrauchen: so muß man sie, so viel als nur möglich ist, allein und unvermischt brauchen. S. Schwärzen.

Durchbaußen, mit der Pausche etwas nachzeichnen. S. Pausche.

Durchsichtige Farben, welche von weniger Consistenz sind, als diejenigen, die man zu Illuminationen und zu Verzierungen, welche von hinten beleuchtet werden sollen, zu Feuerwerken, in den Vorstellungen des Tempels der Sonne, des Pluto, und so weiter braucht. S. Glaßur.

Durchstäuben. S. Durchbaußen.

Durchstochene Zeichnung, deren Umrisse und vornehmste Züge zum Durchbaußen mit der Nadel durchlöchert sind.

E.

Das Edle, in der Malerey, wird von dem Charakter des Malers gesagt, welcher in seinen Zeichnungen oder Gemälden ausgedruckt ist. Man sagt, dieser Maler hat in seinen Gedanken, in seinem Geschmack viel Edles, um anzuzeigen, daß alles, was er in seinen Gemälden behandelt, edle und erhabene Gedanken einflößt, daß er keinen niederträchtigen Innhalt wählet, und daß seine Kopfwendungen, und seine Figuren nichts Unedles haben. Ein Maler kann ganz gemeine

Sa-

Sachen edel tractiren. Dergleichen sind heut zu Tage die Herren Chardin, und Greüse, welche bürgerliche Handlungen mit reizender Annehmlichkeit und Wahrheit malen.

Einbilden, denken, erfinden, verschiedene Begriffe in seinem Geiste vereinigen. Eine der vornehmsten Eigenschaften des Malers ist, sich ein Gemälde wohl einzubilden, ehe er es malet.

Einbildung, (Imagination) in der Malerey, wird von der Erfindung und von den Wirkungen gesagt, welche die Stärkung des Genies des Malers hervorbringt. Ein Künstler muß eine lebhafte Einbildung haben, um die rührenden und unterscheidenden Züge der Gegenstände, welche er malen oder zeichnen will, zu fassen.

Einschlagen, in der Malerey, wird von Farben gesagt, welche, nachdem sie aufgetragen worden, matt werden. Man sagt, daß eine frisch gegründete Leinwand die Farben einschlagen macht, weil das Oel, womit die Farben abgerieben sind, sehr leicht in den Grund dringt, und die Farbe trocken zurückläßt. Deswegen sind die neugegründeten Tücher nicht so gut, als diejenigen, deren Grund man hat recht trocken werden lassen.

Eleve. S. Schüler.

Enkaustick *), eine Art Malerey, welche, nach des Plinius Zeugniß, bey den Griechen und Römern sehr üblich gewesen ist. Zu deren Ausübung man Wachsfarben und Feuer brauchte; daher sie auch Enkaustick genannt worden ist.

Entfernung, in der Malerey. Was in einem Gemälde am entferntesten ist, wird gemeiniglich Ferne (Lointain) genannt. Man sagt von Figuren, daß sie in der Entfernung sind. Fernen aber werden besonders von der Landschaft gesagt; diese sind die Berge und andere Vorwürfe, die sich vor unsern Augen zu verlieren scheinen, und welche man sehr undeutlich unterscheidet.

Entfernung, Abstand, in der Malerey, wird von dem Verschießen der Gegenstände, die in einem Gemälde befindlich sind, gesagt. Es müssen diejenigen, welche auf dem Vordergrunde stehen, allezeit fleißiger ausgearbeitet seyn, als die weiter zurück sind; sie müssen über die vermischten und zurückweichenden Sachen hervorragen. Allein dieses muß in Beziehung auf die Distanzen geschehen, daß nemlich eine größere und stärkere Sache hinter

*) Herr Vernety hat, nach des Hrn. Grafen Caylus und Majault, eine Abhandlung dieser Art zu malen in seinem Handlexikon der bildenden Künste geschrieben, p. 63.

ter sich eine kleinere einfasse, und sie durch ihre Entgegenstellung weniger merklich mache. Dü Fresnoy.

Entwerfen, in der Malerey, auf Papier, auf Leinwand, die ersten Gedanken, die Hauptumrisse einer Zeichnung reißen, welche man ausarbeiten, oder von der man den Begrif behalten will. Man sagt, ein Gemälde sey nur entworfen, wenn die Partien noch nicht ausgeführt sind, und nichts fertig ist.

Erfinden, durch die Stärke seines Geistes und seiner Einbildung etwas neues hervorbringen. Die Maler erfinden den Innhalt ihrer Gemälde, sie ahmen, in der That, wirklich die Natur nach; allein sie erfinden die Einrichtung, die Anordnung, die Oekonomie, in Austheilung der Figuren und der übrigen Gegenstände, so daß das Ganze den Augen der Anschauenden gefalle, weil die Sache an ihrem rechten Orte erscheinet.

Erfinder, derjenige, welcher zuerst eine Sache, eine Kunst, eine Wissenschaft erfunden hat. Die Maler, welche Originale arbeiten, sind die Erfinder davon, weil sie die ersten sind, welche die in ihren Gemälden sich befindlichen Handlungen auf die Art vorgestellt haben, wie sie dieselben vorstellen. Eben diese Aktion, eben dieser Innhalt kann schon hundertmal von andern gemalt worden seyn; allein die Art, sie vorzustellen, kann

dennoch neu seyn; daher setzen jene ihren Namen auf das Gemälde, und manchmal diese Worte hinzu: Invenit & fecit, oder Pinxit.

Erfinderisch, (Inventit) der ein Genie hat, das geschickt ist, eine neue Sache zu erfinden, und hervorzubringen, Mittel auszusinnen.

Erfindung, (Invention) ist ein Theil der Malerey, welcher die nöthigen Gegenstände zur Zusammensetzung eines Gemäldes findet. Dasjenige, was der Künstler findet, was er hervorbringt, ist es, worinnen die Erfindung von der Zusammensetzung unterschieden werden muß, welche gemeiniglich für die Anordnung und Einrichtung der verschiednen Theile genommen wird, woraus das Ganze des Gemäldes bestehet.

Erhaben, wird in der Malerey ein Gemälde genannt, in welchem das Edle, das Große der Handlung, der Reiz und die Hoheit in der Erfindung, in der Anordnung und in dem Ausdrucke der Figuren und aller Theile des Gemäldes sich zeigen, es sey nun ein historisches Gemälde, oder ein Portrait. Ein Maler muß um dieser Ursache willen der Geschichte alle ihre Würde erhalten; er muß sie erheben, ja selbst verschönern, und den Figuren solche Gestalten, Kopfwendungen und Stellungen geben, die zur Größe der Hand-

lung

lung die schicklichsten sind. In den Portraiten muß der Character edel, erhaben, und wohl ausgedrückt seyn, so wie ein Charakter von Weißheit, von Klugheit, von Güte, von Großmuth, oder von einigen andern an sich selbst erhabenen Tugenden beschaffen ist.

Erheben, geltend machen. Eine Figur erhebt die andere, wenn sie neben ihr gestellt, weniger Stärke hat, weniger ausgemalt, und nicht so schön ist. Alle Gegenstände eines Gemäldes müssen etwas beytragen, die Hauptfiguren zu erheben, und geltend zu machen. Damit sage ich eben nicht, daß diese weniger beträchtliche Gegenstände, oder Nebendinge verabsäumt werden müssen; sondern der Maler soll stets in seiner Arbeit die Absicht haben, die Handlung, das Edle, und die Schönheit seiner Hauptfigur so zu erheben, daß sie beym ersten Anblicke mehreren Eindruck, als die andern, auf das Auge, und den Geist des Anschauenden mache. Es ist ein großer Fehler, solche unter der Menge der andern zu verstecken, und sie durch den Glanz anderer Gegenstände auszulöschen, oder zu verfinstern. Man sagt es auch von einer Gruppe. S. Unterstützen.

Erheben, Hervortreiben. Suchet den starken Schatten um die Figuren herum anzulegen, wodurch ihr die Partien destomehr erhebet und hervortreibet; und hütet euch ihn

 auf

auf die mitleren Theile der Glieder zu bringen, weil sonst die zu schwarze Farbe des Schattens einzudringen, und sie durchzuschneiden scheint. Du Fresnoy.

Ein Maler erhebt sein Gemälde, wenn er einige Pinselstöße mit glänzenden Farben darauf thut, welche demselben Erhobenheit geben; in diesem Verstande heißt erheben so viel, als blicken.

Erhoben. (En relief. En bosse de relief &c.) Es giebt verschiedene Arten von erhobener Arbeit. Was man eine ganzerhobene Arbeit nennt, (en plein-relief: en ronde-bosse) ist eine Figur, oder eine Gruppe, die an keinem Hintergrunde angemacht ist, als wie die Statuen, welche auf einem Fußgestelle frey da stehen. Eine halberhobene Arbeit (en bas-relief: en demi-bosse: en basse-taille) hat einige vom Hintergrunde losgemachte Partien, obgleich alles übrige an demselben anhängt. Es giebt davon wiederum verschiedene Arten. Die erste Art ist diejenige, in welcher die forderen Figuren gänzlich vom Grunde losgemacht zu seyn scheinen; in der andern Art sind die Figuren weit weniger erhoben; in der dritten haben sie nur den kleinsten Vorsprung. S. Basrelief.

Erhobenheit. (Relief.) In der Malerey druckt man durch Erhobenheit die Wirkung eines schönen Verständnisses des Lichts aus,

wenn

wenn die Lichter und Schatten so wohl angebracht sind, daß die Gegenstände sich vom Grunde loszumachen, und eine wahre Erhobenheit zu haben scheinen, obgleich alles auf einer platten Fläche ist. Man sagt alsdann: dieses Gemälde ist kräftig; es hat eine große Erhobenheit; seine Wirkung ist betrügerisch.

Erleuchtung, (Illumination Transparent) ist die Art, Figuren zu erleuchten, welche auf durchsichtige Materien, als auf Leinwand, Papier, Glas ꝛc. gemalt sind. Diese Figuren, wenn man sie des Nachts mit Lichtern dahinten ausstellt, haben eine sehr angenehme Wirkung. In den Verzierungen macht man dergleichen von verschiedenen Arten und Farben.

F.

Falsches Licht. Man sagt, daß ein Gemälde in einem falschen Lichte hängt, wenn das natürliche Licht, welches in das Zimmer fällt, wo dasselbe aufgehängt ist, nicht von der Seite kommt, von welcher das künstliche Licht zu kommen scheint; nämlich wenn die in dem Gemälde gemalten Gegenstände auf eine andere Art beleuchtet werden, als eben diese Gegenstände, wenn sie wirklich, und in der Natur wären, und an eben demselben Orte stünden, beleuchtet seyn würden. Wenn die

Gemälde also gestellt sind, kann man nicht die Hälfte von ihren Schönheiten und Vollkommenheiten sehen.

Falten, sind die aufgeschwollenen Theile eines Gewandes, welche der weite Umfang des Zeuges macht. S. Gewand.

Farbenauftrag. S. Gründen.

Farbenbrechung. S. Brechung.

Farbengebung. S. Colorit.

Farbstifte. S. Pastelstifte.

Federzeichnung. Man muß im Zeichnen sehr geübt seyn, wenn man Federzeichnungen wagen will; denn die einmal gemachten Züge löschen sich nicht wieder aus, und man muß eine freye, kühne und gewisse Hand haben. Man braucht zu den Federzeichnungen Dinten von verschiedenen Farben; doch ist die schwarze am gebräuchlichsten.

Feinheit, wird von dem Ausdrucke und dem Pinsel gesagt. Die Feinheit des Ausdrucks versteht sich von der Wahrheit desselben, in Rücksicht auf den Charakter der Personen, und auf den Umstand der Handlung. Die Feinheit des Pinsels besteht aus kühnen, sichern, und bedeutenden Drucken, welche die Figuren und andere Sachen charakterisiren und ihnen ein Leben geben.

Fertig-

Fertigkeit, wird in der Malerey von der Behendigkeit und Geschwindigkeit der Hand gesagt, mit welchen sie den Stift, oder den Pinsel führt.

Fett. Ein fetter Pinsel in der Malerey bedeutet reichlich, und überflüssig aufgetragene Farben.

Feuer, in der Malerey, der lebhafte und beseelte Ausdruck der Figuren, welche zum Innhalt eines Gemäldes gehören; die verwegenen und kenntbaren Züge, welche eine jede vorgestellte Sache charakterisiren; die Erfindung, und die Zusammensetzung des Ganzen eines Gemäldes. Man sagt alsdann: dieser Maler hatte ein großes Feuer der Einbildung.

Figur. Alles, was durch Linien vorgestellt werden kann, wird in der Sprache der Künstler Figur genannt. Man sagt, geometrische, astronomische Figuren, u. s. w. In der Malerey schränkt man die Bedeutung auf die menschlichen Figuren ein. Die meisten Landschafter wissen nicht eine Figur zu malen.

Figurine, ist der Name aller Figuren im Kleinen, welche die Landschaften und kleinen Gemälde zieren; besonders aber derjenigen, welche nicht mit Sorgsalt ausgebessert und geendiget sind.

Flie-

Fließend, was gelinde, nicht höckericht angedeutet ist. Die Umrisse der weiblichen und jugendlichen Körper müssen fließender seyn, als die Körper von erwachsenem Alter, weil bey diesen die Gelenke völlig gebildet und überaus kenntbar sind.

Flüchtig, in der Malerey, wird von dem Pinsel gesagt. Ein flüchtiger Pinsel ist derjenige, welcher mit Leichtigkeit die Farben aufträgt; eine flüchtige Zeichnung, ist eine kühn gerissene Zeichnung.

Man sagt auch flüchtige Farben. Diese müssen bey entfernten, dünstigen, und luftigen Gegenständen gebraucht werden.

Flüchtigkeit. Mit Flüchtigkeit gearbeitete Werke sind diejenigen, welche mit Zärtlichkeit, Leichtigkeit, und Freyheit gearbeitet sind. Man sagt, die Flüchtigkeit des Grabstichels, des Pinsels, der Drucke rc.

Fremd, in der Malerey, wird von dem Geschmacke, und dem Pinsel, in Betrachtung der Schule eines Landes, in welchem man lebt, gesagt. In Frankreich ist ein von einem Franzosen in italienischer oder niederländischer Manier gemaltes Bild, ein fremder Pinsel. Man sagt es auch von Stücken, welche in einer fremden Schule gemalt sind.

Frescomalerey. (Fresque ou F[illegible]que) Man giebt diesen Namen theils eine Art Malerey, theils einem in solcher Art verfertig-

rigtem Werke. Diese Art zu malen ist die älteste, wie uns solches einige antike Stücke, welche uns noch aus den ersten Zeiten der Römischen Republik übrig sind, beweisen.

Unter allen Arten der Malerey erfordert die Frescomalerey besonders einen Künstler, voller Lebhaftigkeit, der im Zeichnen geschickt, und in der Kenntniß desjenigen, was er ausführt, gelehrt sey, der eine Leichtigkeit der Ausübung habe, und die Wirkungen der Farben, und des Helldunkeln wohl verstehe. Ohne diese Eigenschaften wird die Arbeit trocken, dürftig, und unangenehm seyn, weil man seine Arbeit nicht wieder übergehen kann, noch die Farben so, wie im Oele, sich vertreiben lassen.

Diese Arbeit wird auf die Fläche von Mauren und Gewölbern, welche frisch mit einem Mörtel von Kalk und Sand beworfen worden, gemacht; daher vielleicht der Name Peinture à Fresque (feuchte Gipsmalerey) gekommen ist. S. Die pract. Abhandlung.

Frey. Ein freyer Pinsel, ein freyer Meißel, ein freyer Grabstichel. S. Freyheit.

Freyheit. Die Freyheit des Pinsels rc. wird von der Leichtigkeit, Flüchtigkeit, und Keckheit der Hand des Künstlers gesagt, wenn seine Arbeit, ob sie gleich nachlässig, dem

Ansehen nach, ist, dennoch die Geschicklichkeit, und das Genie desjenigen charakterisirt, welcher sie ohne Zwang und scherzend gemacht zu haben scheint.

Frische, wird überhaupt von der wahresten und schönsten Farbe des Gegenstandes gesagt, besonders aber von den Fleischfarben.

Frostig, kalt, wird in der Malerey von dem Ausdrucke und von dem Charakter der Figuren gesagt. Man sagt, daß ein allzuängstliches fleißiges Gemälde, gemeiniglich frostig sey, nemlich daß die Figuren nicht denjenigen lebhaften und beseelten Ausdruck haben, welchen man an den lebendigen Figuren bemerkt. Dieses frostige Wesen kommt daher, weil das erste Feuer der erhitzten Einbildung, womit sie den Innhalt erzeugt, und die ersten Pinselstriche geführt hat, nach und nach durch eine zu langwierige und zu fleißige Arbeit erlöscht, und also die letzten Striche diese Abmattung zu erkennen geben.

Das Frostige. Man sagt in der Malerey, das Frostige der Zeichnung, des Charakters, der Ausführung. S. Den vorigen Artikel.

Fruchtbarkeit, in der Malerey, der Reichthum der Gedanken, und der Zusammensetzungen eines Malers, oder Zeichners. Der

de la Fage hatte in der Fruchtbarkeit seines Genies, im Reichthum seiner erstaunlichen Leichtigkeit, nicht seines gleichen. Die Fruchtbarkeit besteht in der Leichtigkeit zu erfinden.

Fruchtschnur. S. Feston.

Fruchtstücke, Früchte. Art Malerey, wie das Blumenmalen. Einige Maler begnügen sich mit den Blumen und Früchten, andere aber, wiewohl selten, mit den Früchten allein.

Füllhorn, (Corne d'abondance) Zierrath der Malerey und Bildhauerkunst, welche gemeiniglich als ein allegorisches Attribut angebracht wird, den Ueberfluß anzudeuten; es ist eine Art Horn, das in einer Schneckenlinie von dem einen Ende zum andern immer breiter aus einander läuft, aus dessen Oefnung Früchte, Blumen, Edelsteine, Münzen und andere dergleichen Merkmale des Ueberflusses hervorsteigen.

G.

Galanter Geschmack, ist derjenige, welcher reizende Sachen erzeugt, und ausübt, welcher seinen Figuren lachende, angenehme und glänzende Charaktere und Gewänder zu geben weis, und welcher dem Auge und dem Geiste des Anschauenden schmeichelt.

Gallerie, ein Ort, der länger als breit ist, und gemeiniglich zu einem Pallaste gehört, welcher mit Schildereyen, Bildhauerarbeit, Bronzen, Vasen rc. ausgeziert ist. Diese Reichthümer der schönen Künste geben oft diesen Gallerien den Namen; man sagt zum Exempel, die Gallerie des Rubens, um dadurch die Gallerie von Luxenburg anzudeuten, welche mit Gemälden, die Rubens gemalt hat, ausgeziert ist. Oefters nennt man sie nur von dem Namen des Ortes selbst; also sagt man schlechtweg: die Gallerie von Versailles, vom Palais Rojal rc.

Gebäude. In der Malerey ist dieses überhaupt der Name aller Gebäude und Ruinen, welche die Maler in ihren Gemälden vorstellen; doch verstehet man darunter mehrentheils die Gebäude, welche in Landschaften zur Zierrath angebracht werden. Der Poussin hat Römische Gebäude von einer großen Zierlichkeit gemalt.

Gedanken, nennt man in der Zeichnungskunst und Malerey die ersten Züge, die ersten Begriffe, welche der Künstler zu Ausführung des Werks, das er sich vorsetzt, aufs Papier entwirft. Er überläßt sich da dem ganzen Feuer seiner Einbildungskraft, und begnügt sich mit einigen Rötel- oder Federstrichen, um seine Absicht, die Ordnung und

den Charakter, welchen er seinem Werke geben will, zu bezeichnen.

Die Gedanken, welche in den Augen der Unwissenden nur Kleckereyen sind, haben in den Augen eines Kenners einen sehr großen Werth, weil er darinnen den Geist des Künstlers, eine Freyheit, ein Feuer, meisterhafte Drücke, und einen gewissen Charakter wahrnimmt, welchen man nicht in den ausgeführten Zeichnungen findet; der Kenner findet selbst ein Vergnügen darinnen, dasjenige zu ergänzen, was noch an der Vollkommenheit in diesen Gedanken fehlt. S. Vase.

Gegenstand, (Objet) bedeutet in der Malerey alles, was die Malerkunst aus der Natur nachahmen, und mit Farben vorstellen kann u. s. w.

Gehänge. S. Feston und Blumengehänge.

Geistreich, Geistvoll. Man sagt ein geistreicher Pinsel, wenn man stolze, kecke, am rechten Orte und mit Freyheit angebrachte Pinseldrücke, welche den Charakter der Gegenstände ausdrücken, und den Figuren Seele und Leben ertheilen, anzeigen will. Diesen geistreichen Pinsel bemerkt man nicht in den Miniaturarbeiten, weil eine allzufleißige Arbeit den Pinsel frostig und matt macht.

Geistreich malen, oder auch zeichnen, heist, mit Verstand malen oder zeichnen, den

Figuren und Gegenständen den Charakter und Ausdruck geben, welchen sie haben sollen. Diese Regel muß besonders im Kleinen beobachtet werden. Ihre Anwendung bemerkt man in den Werken des Sebastian le Clerc, und des jüngern Herrn Cochin, die wegen dieser Art im Kupferstechen, wie David Teniers, nebst einigen andern, in der Malerey vortreflich sind.

Geliebkoset, (Caressè) mit Sorgfalt gearbeitet, mit aller Einsicht verbessert, und mit dem größten Fleiße geendiget. Man sagt es insonderheit von der Behandlung und Farbenauftragung des Pinsels. Geliebkoset nimmt man im guten Verstande, und geleckt (Lèchè) im Bösen. Das Nackende liebkosen, heist, die Gewänder also werfen, daß man das Nackende, so zu sagen, mitten durch wahrnehmen könne. Die großen Meister halten sich, in Ansehung des Auftrags der Farben, niemals damit auf, ihre Gemälde zu lecken, sondern sie zu liebkosen.

Gemälde (Tableau). Man giebt diese Benennung einer jeden gemalten Vorstellung eines oder mehrerer wirklichen oder eingebildeten Gegenstände. Man unterscheidet die Gemälde in große Gemälde, und in Staffeleygemälde. Die großen sind diejenigen, welche mehr als fünf Fuß in der Größe haben; alle die, welche kleiner sind, heißen Staffe-

lengemälde, weil sie auf der Staffeley gemalt werden ꝛc.

Genie. Herr de Piles erklärt das Genie durch eine Gabe des Geistes, welche durch leichte Mittel zu dem Zwecke führet, den man sich vorgesetzt hat, u. s. w.

Geschmack, ein metaphorischer Ausdruck, welcher auch in der Malerey gebräuchlich ist, um die innere und einsichtsvolle Empfindung sowohl des Künstlers, als auch des Anschauenden, nebst dem Vergnügen, welches aus der Betrachtung eines wohl zusammengesetzten, und gut tractirten Gemäldes entsteht, auszudrücken ꝛc.

Gewand (Draperi). Man giebt diese Benennung überhaupt allen Arten von Bekleidungen, womit die Bildhauer und Maler ihre Figuren bekleiden.

Geziertes Stück, ist dasjenige, dessen Stoff die reichste Zusammensetzung leidet, sie fließe nun aus dem Innern desselben, oder sie bestehe in Episoden, und Nebendingen, welche der Maler zur Ausschmückung hinzusetzen kann, entweder um seine Absicht deutlicher zu machen, oder auch um den Ausdruck zu verstärken.

Glänzen, von einem Gemälde, welchem man zu viel Blicke und Drucker giebt. Es ist Ruhe nöthig, und man muß daher die Licht- und Schattenmaaßen auf eine Art spa-

ten, daß das Auge nicht wandern und sich ermüden darf, indem es einen Aufenthalt sucht. Man muß verschiedene Gruppen formiren, die sich wechselseitig durch gesparte Ruhestellen unterstützen, und die, ohne sich zu gleich und zu ebenmäßig zu seyn, den Anschauenden zu seinem Vergnügen von einem auf das andere kommen lassen.

Glänzend, von der Lebhaftigkeit der Farben (Eclatant). Wenn der Glanz der Farben in einem Gemälde nur von ihrer Lebhaftigkeit entsteht, können sie zwar einem Unverständigen in die Augen fallen; allein ein Kenner läßt sich nicht davon überraschen: ihr Glanz muß von der Wissenschaft des Malers, sie zu gebrauchen, herkommen.

Glänzend, was mit reichlich aufgetragenen Farben gemalt ist (Pètillant). Die Körper auf dem Hintergrunde, sagt Dü Fresnoy, sollen sich verbinden, und zusammen Freundschaft machen, und die auf dem Vorgrunde sollen an Farben reich und glänzend seyn.

Glanz. Man sagt in der Malerey, der Glanz des Kolorits, der Glanz der Farben; die Gemälde des Rubens haben vielen Glanz, nämlich die Farben derselben sind schimmernd und stolz, und das Ganze hat etwas Rührendes.

Glasur,

Glasur, in der Malerey, ist eine Zubereitung leichter Farben, die wenig Körper haben, und die mit einem dünnen Pinsel über die andern Farben, welche glänzender sind, gestrichen werden. Die Glasuren helfen zur Vereinigung der Tinten, und zur Harmonie des Tons, u. s. w.

Gliedermann. Diesen Namen geben die Maler einer Figur von Holz, von Pappe, oder von Wachs, deren Gelenke so gemacht sind, daß sie alle Bewegungen und Stellungen, welche der Maler ihnen geben will, machen können. Dieser Gliedermann ist eine Art Modell, welches die Maler brauchen, theils zur Anordnung der Gewänder, und Stellungen, in denen es einem natürlichen Modelle unmöglich ist, lange auszuhalten, theils zu den Figuren, die schwebend, oder hoch über dem Auge vorgestellt werden sollen, theils endlich zu den Thieren, mit welchen man nicht so, wie man will, umgehen kann ꝛc.

Glorie, in der Malerey, die Vorstellung eines offenen Himmels, mit Engeln, Heiligen ꝛc.

Grau in Grau, ist der Name aller Gemälde, von einerley Farbe, die Farbe mag seyn, was für eine sie wolle, gelb, roth, grün ꝛc. Dergleichen einfärbige Gemälde heißen bey den Griechen Monochromata, bey den Franzosen Camajeux; wiewohl die

Franzosen für Gemälde von dieser Art in Gelb, und in Grau besondere Namen haben; als die Camajeux in Grau nennen sie Grisailles, die Camajeux in Gelb Cirages, u. s. w.

Grell, in der Malerey, wird von den Farben gesagt, die nicht wohl gerieben, übel verschmolzen, und schlecht aufgetragen sind. Ein grelles Licht ist dasjenige, welches zu lebhaft ist ꝛc.

Grelles Wesen, allzugroße Lebhaftigkeit der Lichter und Farben. Wenn die höchsten Lichter den dunkelsten Schatten zu nahe stehen, machen sie ein grelles Wesen.

Große Manier, besteht in fetten und freyen Pinseldrücken (touche grande & facile). Ein fetter Pinseldruck ist ein reicher Auftrag der Farben in breiten und langen Zügen, wie in den Verzierungen der Theater. Die fetten und freyen Pinseldrücke zeigen allemal eine Keckheit, aber nicht allemal Kunst und Einsicht an.

Großheit, bedeutet in der Malerey den Reiz und das Edle sowohl des Inhalts, als der Figuren, welche in die Zusammensetzung des Gemäldes kommen.

Grottesken, Malerey oder Bildhauerarbeit, welche die menschlichen oder thierischen Figuren nicht in ihren ordentlichen Verhältnisse, noch wie sie in der Natur sind, vorstellt.

Sie sind die Wirkung des Einfalls, der Phantasie des Malers, welcher den Sachen eine wunderliche Gestalt giebt, die zum Lachen bewegt. Einige dieser Figuren haben nichts Natürliches, als den Kopf, und einen Theil des Körpers, und sind, eigentlich zu reden, Chimären. Man nennt dergleichen Werke Grottesken, weil Johann von Udino einige dieser Art zuerst in den Ruinen des Pallastes des Titus fand, welchen man die Grotten hieß. Er war auch selbst der erste, der, zur Nachahmung der Alten, diese Art von Arbeit wieder in Schwang brachte.

Vitruv hat von diesen antiken Grottesken geredet, und zeigen wollen, daß das Lächerliche, welches dieselben haben, sie verwerflich machen müste. Allein es hat ihm nicht gelungen, weil unsere Bildhauer sie zu den Verzierungen sehr bequem finden.

Gruppe, (Grouppe) ist in der Bildhauer- und Malerkunst eine Zusammensetzung vieler Figuren. Das Wort Gruppe, welches von dem Italienischen Groppo kommt, zeigt einen Haufen mehrerer zusammen verbundener Figuren an. Diese Figuren, sie mögen Menschen, oder Thiere, oder Früchte seyn, müssen unter sich eine Uebereinstimmung haben, und eine jede muß das ihrige zu einer und eben derselben Handlung beytragen. Man betrachtet die Gruppen in Rücksicht auf die Zeich-

nung, und auf die Haltung. In Rücksicht auf die Zeichnung betrachtet, sind sie, wie wir schon gesagt haben, verschiedene Figuren, welche eine gewisse Vereinigung untereinander haben, entweder der Handlung wegen, die sie verrichten, zuweilen auch wegen ihrer Nähe, oder wegen der Wirkung, die sie thun. In Rücksicht auf die Haltung, sind die Gruppen Figuren, auf welchen die Lichter und Schatten also ausgetheilt sind, daß sie die Aufmerksamkeit an sich ziehen, und das Auge natürlicher Weise geneigt ist, sie alle zusammen zu betrachten. Man macht Gruppen von zwo, drey, vier und mehreren Figuren. Bringt man mehrere Gruppen in ein Gemälde, so müssen sie von einander abgesondert seyn, und zwar durch einen leeren Raum, damit die Unordnung vermieden werde. Die Gruppe, in welcher die Hauptfigur ist, muß die rührendste seyn.

Gruppiren, mehrere Figuren in einen Haufen sammlen, um eine Handlung vorzustellen. Man sagt, wol gruppirte Figuren; Glieder, welche sich gruppiren, welche sich kontrastiren. Man sagt auch, diese oder jene Sache gruppirt (fait Gruppe) mit dieser oder jeder andern.

H.

Halbschatten, Zwischenfarbe, Mittelfarbe, halbe Farbe, Mezzetinte, wofür man auch sagt Mitteltinte, oder halbe Tinte, (Demi-teinte) sind alles Wörter, deren Bedeutung nicht sehr von einander unterschieden ist. Der Halbschatten, oder, welches einerley ist, die Zwischenfarbe ist die Schattirung zwischen Licht und Schatten. Mittelfarbe nennt man diejenige Farbe, welche aus dem Uebergange zwoer Farben in einander entstehet. Halbe Farben, oder Mezzetinten, sind nichts anders, als Mittelfarben, in sofern man diese als Verminderungen oder Schwächungen stärkerer, das ist, hellerer oder dunklerer Farben betrachtet ꝛc.

Harmonie, wird in der Malerey sowol von der Zusammensetzung und Anordnung, als von den Farben eines Gemäldes gesagt. In der Anordnung bedeutet es die Vereinigung und Verbindung, welche die Figuren, in Rücksicht auf den Innhalt des Gemäldes, unter einander haben. Im Colorit verstehet man darunter die Vereinigung, Freundschaft, schickliche und wechselsweis wirkende Entgegenstellung der verschiedenen Farben, u. s. w.

Hart, in der Malerey, bedeutet eben so viel, als trocken. Man sagt es von einem Werke, wo die hellen Farben an den dunkeln

zu nahe stehen, und nicht wohl unter einander vertrieben sind; wo die Umrisse nicht genug vermischt, und zu sehr ausgesprengt sind. Es ist das Gegentheil von dem Weichen oder Sanften, und vom Markigten. Man sagt auch in der Bildhauerkunst, daß ein Werk hart und trocken ist, wenn es nicht die Politur und das Markigte hat, worinnen eine der vornehmsten Aehnlichkeiten und Schönheiten einer Statüe bestehet.

Hauptlicht. S. Licht.

Helldunkele, das, (Le clair obscur) ist, nach dem Herrn de Piles, die Wissenschaft, Lichter und Schatten zu vertheilen. Man sollte eigentlich sagen, das Helle und das Dunkele; allein man ahmet hierinnen, wie selbst die Franzosen thun, den Italienern nach, welche chiaroscuro sagen. Die Deutschen haben auch noch das Wort Haltung, welches mit dem Helldunkeln einerley Bedeutung hat ꝛc.

Heroischer Stiel, in den Landschaften. S. Landschaft.

Hervorheben, die Gegenstände, heist, vermittelst der angebrachten Lichter und Schatten, gewisse Gegenstände auf dem Vorgrunde, und die andern tief in dem Hintergrunde des Gemäldes erscheinen lassen. Alles dieses ist die bloße Wirkung der Kunst, die Gegen-

stän-

stände zu verschießen; und dieses Verschießen selbst ist ebenfalls die Wirkung einer wohl beobachteten Perspectiv.

Hirtenmäßiger Stiel, in den Landschaften. S. Landschaft.

Historien. Historien malen, (Peindre l'hiſtoire) wird von den Malern gesagt, welche Begebenheiten aus der Geschichte, aus der Mythologie, oder überhaupt große und heroische Handlungen zum Innhalt ihrer Gemälde nehmen. Diese Art der Malerey, welche man die Historienmalerey (l'hiſtoire; le genere hiſtorique) nennt, hat mit Recht vor allen andern Arten den Vorzug; und obgleich diejenigen, welche sich aufs Bildnißmalen (au portrait) einschränken, Figuren mit historischen Attributen, und in Stellungen malen, welche von dem Einfalle herrühren, oder welche eine der vorgestellten Person eigene Handlung ausdrücken: so sagt man doch nur, daß dergleichen Maler historische Bildnisse (portraits hiſtoriès) malen; allein man rechnet sie nicht unter die Historienmaler, (peintres d'hiſtoire) u. s. w.

Horizont, ist in der Malerey der Theil des Gemäldes, wo die Erde, so wie in der Natur, anfängt, unsern Augen die fernere Weite des Himmels zu verbergen. Man nimmt den Horizont allezeit nach der Höhe unserer Augen an; alles, was darüber gesetzt

ist,

ist, muß nur das Unterste und die Seiten; was darunter gesetzt ist, die Seiten und das Obere sehen lassen.

Horizontal, was dem Horizont gleich stehet. Horizontalplan heißt derjenige, welchen man in die Ferne hin und perspectivisch zu malen unternimmt; Horizontallinie diejenige, wo sich der Gesichtspunct, die Höhe des Auges befindet, wohin fast alle die andern Linien zugehen müssen, um die Gegenstände perspectivisch zu setzen. Diese Linie ist mit der Erdlinie, oder dem Tafelgrunde, parallel ꝛc.

J.

Idealische Schönheit, die Uebereinkunft und Zusammenstimmung aller Theile einer Figur, oder des Ganzen eines Gemäldes, nebst allen den Eigenschaften, welche zur genauen Vorstellung der schönen Natur, und des einer jeden zur Handlung nöthigen Figur eigenen Charakters erfordert werden. Siehe die Abhandlung über das idealische Schöne zu Anfang dieses Werks.

Ikonographie, die Beschreibung alles desjenigen, was die Malerey, Bildhauerey, und Bildgraberkunst überhaupt betrift, insonderheit aber der kostbaren Stücke des Alterthums, deren das Schicksal und die Zeit verschonet haben. Dict. des beaux Arts.

Ikonologie, die Kunst, die Götter aus der Fabel, die Menschen, ihre Handlungen und Leidenschaften, nebst den Attributen, welche sie charakterisiren, also vorzustellen, daß man sie leicht unterscheiden kann.

Die Maler, die Dichter, die Bildhauer haben eine neue Welt erschaffen, deren Einwohner personificirte und unter menschlichen Figuren, oder symbolisch vorgestellte Tugenden, Laster, Krankheiten, Jahrszeiten, Königreiche, Provinzien sind, denen sie gewisse Attribute oder charakterisirende Zeichen beygelegt haben, welche der Künstler wissen, und nicht ändern soll, weil sie einmal eingeführt sind. S. die Ikonologie des Cäsar Ripa. Ich werde mich darüber machen, eine vollkommnere und umständlichere auszuarbeiten.

Illuminiren, auf einen Kupferstich Farben tragen; ist eine Art gewaschener Zeichnung. Die ganze Kunst bestehet darinnen, dem Kupferstich eine Lage von reiner weißer Stärke zu geben. Wenn die Lage trocken ist, bringt man Gummifarben, wie solche das Colorit jeder Partie verlangt, auf eben die Art, als wenn man malte, darüber. Nach diesem übergehet man sie mit Firniß, u. s. w.

Impastiren, die Farbe dick und fett auftragen, ohne sie allzu sehr zu streichen. Man sagt, ein wohl impastirtes Gemälde, um an-

zu-

zuzeigen, daß es farbenreich, und daß die Farben auf dasselbe frey aufgetragen sind. Es heißt auch dieses Wort, die Farben, jede auf ihren Ort, auftragen, ohne sie zu verschmelzen. Dieser Kopf ist nicht gemalt, er ist nur impastirt. De Piles rc.

K.

Kantigt, eckigt, ein gewöhnlicher Ausdruck in allen Malerschulen, wodurch man die Zeichnung flacher, oder nicht durchaus runder Partien in den Umrissen des menschlichen Körpers andeutet.

Die Gestalten, welche aufs Kantigte hinauslaufen, sind an allen den Theilen, wo die Knochen näher an der Haut liegen, so wie bey den ausgedehnten flachen Muskeln, dem Auge kenntlich. Die runden zeigen sich an den fleischigten oder fetten Theilen.

Die eckigen Formen haben eben keine scharfe Winkel; ihre Winkel sind allezeit etwas rund.

Je mehr da, wo die Knochen sind, Härte ist, mit je mehr Gewißheit und Festigkeit muß man die ersten Züge ziehen; über die runden Partien, welche zärter sind, geht man flüchtig weg. Die Seiten, welche für die Schatten und die Fugen der Muskeln bestimmt sind, erfordern einen stärkern Ausdruck; allein

er muß nicht lebhafter, als in demjenigen seyn, was das Ganze der großen Partien charakterisirt. Die kleinern Partien wollen, so wie sie von der Größe abnehmen, immer weniger merklich seyn, es wäre denn der Fall, daß sie auch Knochen haben; alsdann verlangen sie die erstere Festigkeit, ohne von ihrem Umständlichen etwas verlieren zu wollen. Dieses ist die Art, wie man die Füße, Hände, und Köpfe tractiren muß. S. was die Alter betrift, in dem Artikel von der Zeichnung.

Keck, oder Kühn, in der Malerey, wird von der Hand und dem Pinsel, von der Zeichnung und den Umrissen, und von der Zusammensetzung gesagt. Eine kecke Hand, ist eine sichere, gewisse, mit Kunst geführte Hand, die ohne Verzagtheit alle die Wirkung thut, welche man erwarten kann. Eine kecke Zeichnung ist diejenige, worinnen sich die Hand eines Meisters durch herzhafte und verständig angedeutete Züge offenbart ꝛc.

Kenner, der, welcher in den Regeln, und in allen demjenigen, was erfordert wird, ein gutes Urtheil über ein Gemälde, eine Bildhauerarbeit, einen Kupferstich, oder eine Zeichnung zu fällen, unterrichtet ist ꝛc.

Kenntniß, die Kunst, von der Schönheit der Güte eines Gemäldes, der Manier

eines

eines Malers zu urtheilen; ferner daraus zu schließen, daß das Stück ein Original, oder eine Copie, und von dem Pinsel dieses oder jenes Meisters sey ꝛc.

Kleckerey, Sudeley, Geschmiere, sind Namen schlechter Gemälde, in welchen man wie von ungefehr, ohne irgend einen bestimmten Innhalt, und ohne alle Kunst, etwas hingeschmadert hat ꝛc.

Kostbar. Die Maler nennen ein kostbares Colorit dasjenige, welches die Lokalfarben der Gegenstände wohl nachahmt. Der Titian war in diesem Stücke groß; darum sagt Herr Felibien, daß sich in den Gemälden dieses Meisters eine Stärke, eine Lebhaftigkeit, und was Kostbares fände, darüber man sich verwundern müßte.

Kräftig gemalt. Ein kräftig gemaltes Bild ist dasjenige, in welchem die Lichter stark, und die Schatten die Gegenstände wohl rund machen, und die Entgegenstellung beyder so angebracht ist, daß, indem sie einen großen Eindruck aufs Auge macht, sie dennoch nicht hart in dasselbe falle ꝛc.

Kütte, in der Malerey, ist eine Composition von zwey Theilen frischen gelben Wachse, einem Theil Lein- oder Nußöl, und einem Theil Braunroth, welches alles zusammengeschmolzen wird. Man braucht diese

Kütte zur Ausbesserung der Gemälde, und zur Gründung in den Orten, wo die Farben bis auf die Leinwand abgegangen sind. Man füllt damit die Löcher ganz eben an, und malt wieder darauf. Wenn das Gemälde auf Holz ist, nimmt man zur Ausfüllung der Löcher abgeriebenes Bleyweis in Leinwasser.

L.

Läufer, ein kleiner von unten flacher und sehr glatter Stein, in der Gestalt eines Kegels, welchen man in der Hand hält, und womit die Maler ihre Farben auf dem Reibsteine abreiben. Dieser Läufer ist gemeiniglich von Marmor, von Porphir, oder von Kiesel. Man macht auch welche von Glas.

Landschaft. Alle die Gemälde, welche Landgegenden, Felder, Wiesen, mit Holz, Bächen, Bauerhütten, Ruinen, Schlössern, vorstellen, und worinnen die Figuren nur als ein verschönerndes Beywerk sind, werden Landschaften genannt. Die Landschaft enthält zwo Arten: die heroische, welche nur wohlgewählte Gegenden, und das, was die Kunst und die Natur am seltensten, edelsten, und rührendsten haben, als Tempel, Obelisken, Piramiden ꝛc. vorstellt; die hirtenmäßige, welche uns die einfältige Natur und gemeine

Gegenstände, als Hirten, Heerden, Bauerhütten, Bäume, Felsen rc. vor Augen legt, u. s. w.

Landschafter, ein Künstler, der seine meiste Beschäftigung daraus macht, Landschaften zu malen (peindre, ou faire le paysage.).

Larve, ein gemaltes, oder ausgehauenes menschliches Gesicht, von dem ganzen übrigen Körper abgesondert. Man bedient sich der Larven in den Maler- und Bildhauerverzierungen. Die großen Larven von Bildhauerarbeit nennt man Fratzengesichter.

Laub. S. Baumschlag.

Laubschnur. S. Feston.

Leben, das, (Vie) bedeutet in der Malerey einen so natürlichen Charakter und Ausdruck in den Gesichtern, und Gebährden der Figuren, daß sie die Handlung, welche man in dem Gemälde hat vorstellen wollen, wirklich und mit aller erforderlichen Leidenschaft zu thun scheinen, so, daß der Anschauende, nach Beschaffenheit des ihm vorgestellten Innhalts, von Freude, oder von Traurigkeit, von Vergnügen oder von Schmerzen gerührt wird. S. Belebt, Leidenschaft, Ausdruck.

Lebendig. Ein lebendiges Gemälde ist dasjenige, welches einen rührenden Innhalt, be-

beseelte Figuren, und eine natürliche Handlung hat, und wo jede Figur nothwendig, und nicht zur Ausfüllung des Leeren da ist.

Lebhaftigkeit, wird von glänzenden, stolzen, schimmernden und nicht gequälten Farben gesagt. Die auf einmal gemalten Bilder haben daher, wenn der Ton ihrer Farben gut ist, eine wunderbare Lebhaftigkeit.

Leichengerüste, oder Castrum doloris, (Catafalque) die Vorstellung eines Sargs, welcher erhaben unter einem Baldachin stehet, und mit Tugenden, Geniis, Wappen, und andern Maler- und Bildhauerverzierungen ausgeschmückt ist. Die Leichengerüste, welche die Gebrüder Sloz zu den Leichenbegängnissen der ersten Dauphine, Infantin von Spanien, und des Königs Philipps des Fünften, Vaters dieser Prinzessinn, erfunden, und zu St. Denis aufführten, waren von vortreflichem Geschmacke. Sie haben nichts in den Kupferstichen verloren, welche Herr Cochin der jüngere, itziger Aufseher der Sammlung von Zeichnungen des Königs in Frankreich, davon gemacht hat.

Leicht, was nicht schwer und plump ist. S. Flüchtig.

Leicht, im Gegensatz des Unbehenden und Ungeschickten, (Aisè, eè) wird von dem Genie und dem Pinsel gesagt. Ein leichtes Genie erfindet ohne Schwierigkeit, und weis

einerley Innhalt auf unendliche Arten zu verändern. Ein leichter Pinsel ist derjenige, dessen Drücke frey, kühn, groß und breit sind. Rubens war von diesen beyden Seiten groß. Man sagt auch in der Bildhauerey, ein leichter Meißel, und in der Kupferstecherey, ein leichter Stichel, um einen reinen, fließenden, malerischen Stich anzudeuten.

Leicht, was nicht mühsam ist, (facile) wird von der Manier, den Pinsel und Grabstichel zu führen, gesagt. Also zeigt eine leichte Manier das Gegentheil der mühsamen an.

Leichtigkeit, bedeutet in der Malerey zuweilen die Fertigkeit, mit welcher ein Maler arbeitet; mannichmal auch die Fruchtbarkeit seines Genies, und die Flüchtigkeit seines Pinsels und seiner Zeichnung, u. s. w.

Leidenschaft, Gemüthsregung, welche sich durch gewisse Gesichtszüge und gewisse Bewegungen oder Stellungen der übrigen Theile des Körpers äußert. Diese Bewegungen charakterisiren durch ihre Verschiedenheit eine jede Leidenschaft insbesondere. Ein Maler und Bildhauer muß wissen, welches die einer jeden besondern Leidenschaft eigenen Züge sind. Man nimmt deren gemeiniglich eilfe an: die Liebe, den Haß, das Verlangen, das Verabscheuen, die Freude, die Traurigkeit, die Hofnung, die Verzweifelung, die

Kühnheit, die Furcht, den Zorn. Man kann noch die Verwunderung, die Verachtung, und die Gleichgültigkeit hinzusetzen; ja man kann sogar den Stolz, den Eckel, den Geiz, die Faulheit, den Neid, und andere solche Gemüthsverfassungen mehr, Leidenschaften nennen. Es giebt deren noch unendlich viele andere, welche gleichsam Zweige von den genannten sind. Unter der Liebe, zum Exempel, kann man den Reiz, die Artigkeit, Höflichkeit, Liebkosungen, Umarmungen, Küsse, Freundlichkeit ꝛc. begreifen ꝛc.

Licht und Schatten. S. Helldunkel.

Lokalfarbe, nennt man die eigne und natürliche Farbe eines Gegenstandes, wodurch er sich von allen andern unterscheidet, und welche er allezeit behält. Die Lokalfarben eines Gemäldes sind gut, wenn sie die Natur getreu ausdrücken; schlecht, wenn sie sich davon entfernen. S. Farbe.

Lustig. Ein lustiges Colorit sind lebhafte, glänzende Farben, deren Schimmer dem Auge gefällt. Eine lustige Landschaft ist diejenige, deren Lagen wohl gewählt, und wohl abgewechselt sind; welche schöne Fernen hat, und aus einem guten Farbentone gemalt ist.

M.

Maler, ein Künstler, der vermittelst der Farben, welche nach den Regeln der Zeichnung von ihm angetragen werden, unsern Augen das äußerliche Ansehen erhobener Gegenstände der Natur auf irgend einer platten Fläche vorstellt u. s. w.

Malerakademie. S. Akademie.

Malerey, die Kunst, alle, so wohl wirkliche, als eingebildete Gegenstände der körperlichen Natur, durch die Bezeichnung ihrer Umrisse, mit den ihnen zukommenden Farben, auf einer platten Fläche vorzustellen. Der Maler zeichnet bey einem jeden Pinselstriche, weil er nur malt, um die Aehnlichkeiten der Formen zu bilden. Selbst das Colorit hängt schlechterdings von der Zeichnung ab; denn aller Schein der Forme würde verschwinden, wenn die Farbe mit ihrer Lokalreinigkeit in die Partien des Bildes übergienge, welche allmälig sich zu wenden, das ist, weniger Licht aufzufangen scheinen. Die Zeichnung allein kann der Farbe den Punkt bestimmen, wo sie sich zu brechen anfangen soll, um nicht dem Helldunkeln zu widerstreiten, sondern zugleich mit dessen Beyhülfe die Wirkung, welche der Maler sich vorsetzt, hervorzubringen. Auch ist es die Zeichnung allein, welche das Helldunkle regiert, und dessen

dessen Töne schicklich verändert, um die Täuschung der verschiedenen Formen zu bewirken u. s. w.

Malerisch, was der Malerey eigen ist, was den Geschmack und den Charakter derselben, entweder in den Stellungen, oder in den Umrissen, oder auch in den besondern Ausdrücken, welche das Genie, und die Einbildung eines Malers allein hervorbringen können, wohl ausdrückt. Herr Carl Coypel hat in seinen Conferences dieses Wort also erklärt: „Eine reizende und besondre durch die Feinheit des Geistes und des Geschmackes, und durch die Stärke der Vernunft geleitete Wahl der Wirkungen der Natur ꝛc.“

Malerstock, ein kleiner Stock, drey oder vier Fuß lang, an dessen einem Ende gemeiniglich eine elfenbeinerne Kugel, oder eine Art von Polster ist. Die Maler bedienen sich desselben, um die Hand, welche den Pinsel führt, damit zu unterstützen, indem sie das eine Ende mit der Hand, in welcher sie die Palette haben, halten, und das andere Ende, wo die Kugel ist, auf der Leinwand, worauf sie malen, ruhen lassen.

Manier, ist eine Art zu arbeiten, eine Touche, ein Geschmack, eine Art etwas zu erfinden, sich einzubilden, und auszudrücken, indem man sich vorsetzt, die Natur nachzuahmen; endlich ein, ich weis nicht was, sagt

der Verfasser des Dictionaire des beaux Arts, welches die Werke der Maler, und manchmal einer ganzen Schule charakterisirt u. s. w.

Markigt, ist in der Malerey das Gegentheil vom Harten und Trocknen. Das Markigte in der Zeichnung bedeutet das Fließende in den Umrissen, das Sanfte in den Strichen, welches ihnen das Schneidende benimmt.

Ein markigtes Colorit ist dasjenige, in welchem die Haltung wohl beobachtet ist, in welchem die fetten und wohl verschmolzenen Farben die Frische und das Zarte des Fleisches, nach Beschaffenheit des Alters und des Geschlechts, ausdrücken. Ein markigter Pinsel ist derjenige, welcher die Farben wohl in einander vertreibt.

Matt, sagt man in der Malerey von unscheinbaren Farben, die keinen Glanz haben, und sich schwer tractiren lassen. Der Umbra und der Maßicot sind matte Farben.

Mausoleum, Begräbniß mit Bildhauerarbeit und architektischen Zierrathen, welches man für einen Prinzen, oder für eine Person von hoher Geburt, oder von hohen Verdiensten, errichtet. Man sagt es auch von den Vorstellungen eines erhaben aufgerichteten, und mit allerhand Verzierungen ausgeschmückten Sargs bey prächtigen Leichen-

be-

begängnissen; allein solche Vorstellungen werden gewöhnlicher Leichengerüste, oder Castra doloris genannt. Die Verfasser des Dictionäire de Trevoux sagen, daß man auch die Reliquienkästlein der Heiligen Mausolea nenne. Diese Denkmäler haben ihre Benennung von dem berühmten Grabe, welches die Königinn Artemisia dem Mausolus, König von Karien, ihrem Gemal, errichten lies. Es war so prächtig, daß man es für eines der sieben Wunderwerke der Welt hielt.

Meister, heißen die Künstler, zumal die berühmtesten, in der Malerey, Bildhauerey und Kupferstecherey. Man verstehet auch diejenigen darunter, welche Schüler ihrer Kunst haben, in der man sie für fähig genug hält, Unterweisung darinn zu geben. Mancher ist mit allen seinen glücklichen Talenten zu diesen Künsten in der Klasse der mittelmäßigen Künstler geblieben, weil er das Unglück hatte, in die Hände eines schlechten Meisters zu fallen, dessen Unterricht bey jungen Leuten einen Eindruck macht, welcher nie wieder ganz ausgelöscht werden kann. Es ist also die Wahl eines guten Meisters eine überaus wichtige Sache.

Meisterdrücke, sind große, kühne, bedeutende Drücke des Pinsels, welche die Hand eines Meisters zu erkennen geben.

Mezzetinten. S. Halbschatten.

Mild, nennt man den Pinsel eines Malers, dessen Behandlung fein, markigt und zärtlich ist. S. Weich.

Mischen, verschiedene Sachen unter einander mengen, um daraus einen Haufen, oder einen Körper zu machen. In der Malerey heist mischen, die Farben mit einander brechen, um daraus Tinten zu formiren. Das Gelb, mit Blau vermischt, macht Grün; rother Lack und Blau machen Violet; Schwarz und Weiß macht Grau rc.

Die Farben werden auf der Palette mit dem Temperirmesser gemischt, um die Tinten zu machen; auf der Leinwand mischt man sie mit dem Pinsel.

Mittelfarbe, Mitteltinte. S. Halbschatten.

Modell, Name, welchen die Maler, Bildhauer rc. allen den Gegenständen geben, welche sie nachahmen wollen, und welche sie vor Augen haben, um darnach zu arbeiten; besonders aber ist es ein nackender Mensch, welchen man in den Sälen der Malerakademien in verschiedenen Stellungen stellt. Der Professor, welcher den Monat hat, stellt dieses Modell. Ein jeder Maler stellt es auch zu Hause für sich nach seinen besondern Studien. Das Modell, nach welchem gezeichnet wird, wenn es nicht boßirt, sondern abgeformt ist, nennen die Franzosen Bosse, also

heist,

heist, dessiner d' après la bosse, Abgüsse von Figuren, oder von Partien derselben, copiren u. s. w.

Mörtel, Komposition von Kalk und Sand, im Wasser aufgelöset, womit man die Anwürfe zur Frescomalerey macht. S. Die pract. Abhandlung.

Mosaische Arbeit. Ehedem sagten die Deutschen musaisch, oder musivisch, und die Franzosen musaique. Aber beyde sind davon abgegangen, diese vielleicht aus keiner Ursache, jene aus der Ursache, weil es die Franzosen thaten.

Es bestehet diese Arbeit aus kleinen bunten Stiften, oder geschnittenen Stückgen, welche man auf eine mit Kalk beworfene Mauer also eindruckt, daß ihre künstliche Zusammensetzung allerhand Figuren und Felderabtheilungen vorstellt. Diese Stifte müssen einer auf den andern so wohl passen, daß ihre Zusammensetzung, wenigstens in einem gewissen Abstande, nicht in das Auge fällt. S. Die pract. Abhandlung.

Müffel, in der Malerey und Bildhauerey, eine Larve oder Zierrath, welche den Kopf eines Thieres, besonders aber eines Löwen, vorstellt. Man macht sie in die Gesimse, und fast an eben die Orte, wo man die Fratzengesichter anbringt.

Muschel, Muschelschaale. Die Miniatur- und Fächermaler thun ihre Farbe in Muschelschaalen, und machen sie darinnen mit Gummiwasser fest. Man läßt sie trocknen, und bewahrt sie durch ein aufgelegtes Blatt Papier wider den Staub und andern Schmutz. Daher kommt die Benennung: Muschelfarbe, Muschelgold. S. Gold.

Das Futter (Coquillier), darinn man diese Muschel mit Farben thut, ist eine Schachtel, oder ein Kästgen, welches in kleine Felder abgetheilt ist.

N.

Nach der Natur, sagt man von den Werken, in welchen der Künstler die Gegenstände, so uns die Natur vor Augen legt, nachgeahmt hat. Wenn man also die Sache, welche man bilden will, vor sich hat, so nennt man dieses nach der Natur arbeiten, gesetzt auch, daß man sie nicht ganz nachahmte, und daß man mit Zuziehung der Begriffe des Schönen und des Vollkommenen, welche man sich vorher gemacht hat, und welche nicht über die Gränzen der Natur hinaus zu gehen scheinen, etwas dazu setzte, oder davon abnähme.

D'après-beau, sagt man von der Copie eines wohl ausgearbeiteten Originalwerks.

Ein

Ein Maler hält oft eine Copie, wegen der schönen Ideen, welche sie ihm darbietet, für ein Original, und selten bekümmert es ihn, daß sie das nicht ist: er schätzt sie, wenn er das Original davon kennt, eben so hoch, als wenn er das Original nicht kennt. Indessen muß man gestehen, daß eine Copie, so schön sie auch immer seyn mag, doch allemal eine Copie ist, und niemals den Geist und das Feuer des Originals hat, wenn sie gleich den Sinn davon richtig auszudrücken scheint.

Nachahmen, heist nach einem Modell arbeiten, entweder daß man es copirt, oder daß man nur in dem Geschmacke und in der Manier eines Meisters arbeitet. Ein Maler, der blos practisch malet, und nicht die Natur bey einem jeden Gemälde zu Rathe zieht, hat dennoch die Nachahmung dieser Natur zum Augenmerk. Der Bildhauer ahmet sie durch die Genauigkeit der Gestalten, und durch die Richtigkeit der Zeichnung allein nach: allein der Maler darf sich nicht blos damit begnügen; er muß sich eine so vollkommene Nachahmung der Natur vorsetzen, daß er täuscht; und dieses geschieht, wenn er zu dieser Genauigkeit der Gestalten die einem jeden Gegenstande eigene Farbe hinzusetzt. Die ganze Kunst der Malerey besteht in dieser Nachahmung.

Man sagt ferner, daß ein Maler, ein Bildhauer, das Antike nachahmt, wenn sie, nachdem sie sich mit den Antiken wohl bekannt gemacht haben, den Geschmack und die Manier derselben annehmen. Man sagt auch, dieses Gemälde ist nur eine Nachahmung des Raphaels, des Pousins, um dadurch anzuzeigen, daß es nach dem Geschmack und nach dem Colorit dieser Maler gemacht ist. Also ist nachahmen nicht allemal so viel, als Strich vor Strich copiren u. s. w.

Nachbilden. S. Copiren.

Nachlässig tractiren, oder sich vernachlässigen, (se nègliger) wird von Malern gesagt, welche nicht auf alle Partien ihres Gemäldes die Mühe und Kunst verwenden, welche sie an der Ausarbeitung einiger andern gezeigt haben. Große Künstler vernachlässigen oft die Enden an Gewändern, und die nächsten Theile an denjenigen, welche sie fein ausmalen, weil diese bedächtige Nachlässigkeit alsdann die Wirkung eines schwarzen Schminkpflästergens auf einem weißen Gesichte thut. Dieser Contrast rührt den Anschauenden, und zieht seine Aufmerksamkeit auf diejenigen Partien, welche ihm einen größern Grad der Vollkommenheit zu haben scheinen. Wenn man sagt, daß ein Maler sich vernachlässiget, so muß man es nicht allemal in dieser letzten

Be-

Bedeutung nehmen; man will damit so viel sagen, daß es in seinem Gemälde Partien giebt, welche nicht so ausgemalt sind, als er es hätte thun können, und daß es nicht eine Wirkung der Kunst und der Geschicklichkeit, sondern der Faulheit, und der bloßen Nachlässigkeit ist.

Nachtstück. Ein Gemälde, welches eine von Mond und Sternen beleuchtete Landschaft, oder eine bey Fackeln geschehene Handlung vorstellt. Gottfried Schalken hat sich besonders aufs Malen der Nachtstücke gelegt, und man bewundert in seinen Gemälden die erstaunenden Wirkungen des Lichts. Der Correggio hat ein Gemälde in dieser Arbeit gemalt, welches man vorzüglich die Nacht des Correggio nennt.

Nackend. Man versteht unter nackend in der Malerey und Bildhauerey alle Theile des Körpers, welche nicht mit einem Gewande bekleidet sind. Weil zum Nachdenken viel Geschicklichkeit erfordert wird, geben sich die Künstler, um sich Hochachtung und Ruhm zu erwerben, alle Mühe, das Frische und Weiche des Fleisches vorzustellen, da sie sich auch öfters Freyheiten wider die Wahrheit der Geschichte und wider die Wahrscheinlichkeit heraus nehmen. Sie ziehen einen großen Vortheil zur Wirkung und zur Zusammen-

setzung

setzung daraus, daß man ihnen den Mißbrauch, welchen sie davon machen, mit ein wenig zu viel Leichtsinn dahin gehen läßt, u. s. w.

Natur, wird in der Malerey und Bildhauerey für alle sichtbare Gegenstände genommen, welche ein Maler in einem Gemälde vorstellen kann. Es ist nicht genug, die Natur in allen Stücken nachzuahmen, sondern es muß mit Wahl geschehen, und nur das Schönste und Vollkommenste genommen werden. Sie ist das vornehmste Muster, und der oberste Schiedsrichter der Kunst; allein sie hat zuweilen Mängel, welche der Künstler muß verbessern können, und er muß ihre vergänglichen Schönheiten sich nicht entwischen lassen. Die Werke der Alten dienen den Neuern nur deswegen zu Vorbildern, weil sie mit einem Geschmacke, einer Wahl, Zierlichkeit und Vollkommenheit gemacht sind, welche die Natur niemals scheint übertroffen zu haben. Dennoch muß man sich nicht so streng an die Natur halten, daß man dem Studio und dem Genie nichts übrig lasse. Denn das Nackende, und die Gewänder würden manchmal in dem Auge des Anschauenden eine schlechte Wirkung thun, wenn man ihnen nicht eine gewisse Wendung gäbe, welche dasjenige verbessert, was öfters in dem wirklichen Gegenstande hart und trocken ist;

dieses heißt der Natur schmeicheln. Zum Unglück sehen die meisten Maler allzeit die Natur so, wie sie dieselbe zu malen gelernt haben, und ein jeder nach seiner Manier. Es liegt also überaus viel daran, sich einem guten Meister in die Lehre zu geben, und noch weit mehr daran, keine Manier anzunehmen, weil die Natur keine hat. Man sagt, nach der Natur malen, zeichnen, arbeiten (d'après nature : sur le naturel).

Nitsche, von dem Französischen Niche, eine Aushölung am Gebäude, worin man ein Bild stellen kann. Das rechte deutsche Wort ist Bilderblinde. Andere sagen auch Blente. S. diesen Artikel.

O.

Opferschaale, ein Gefäß, dessen sich die Römer in alten Zeiten bey ihren Opfern bedienten. Die Steinschneider, Stempelschneider, und die Maler geben die Opferschaale ordentlich Göttern, und öfters auch Fürsten in die Hand; in der Baukunst ist die Opferschaale ein Zierrath des Frießes in der Dorischen Ordnung, und des Gibels in Arcaden. Daviler.

Optick, eine Wissenschaft, welche eigentlich zur Mathematik gehöret, welche aber den Malern und Bildhauern unumgänglich

nöthig ist. Die Optick ist die Kenntniß der sichtbaren Dinge, in so fern dieselben mittelst der Stralen, welche aus einem jeden Punct eines Gegenstandes kommen, und gerade aufs Auge zulaufen, sichtbar werden. Man nimmt sie manchmal, in einem allgemeinen Begriffe, als eine Kenntniß der sichtbaren Sachen, in so fern sie sichtbar sind u. s. w.

Ordonnanz, ist in der Malerey eben das, was man Anordnung und Vertheilung der Gegenstände nennt, welche in der Zusammensetzung eines Gemäldes gebraucht werden. Um in seinen Gemälden eine schöne Anordnung zu zeigen, muß ein Maler seinen Stoff lange vorher, ehe er auch nur Skizze davon macht, überdenken; die Regel, die Horatz den Dichtern giebt, hat auch in der Malerey statt ꝛc.

Original, nennt man ein Werk der Zeichnung, der Malerey und Bildhauerkunst, welches entweder ersunden, oder nach der Natur gemacht ist. Wenn man ein Gemälde, oder eine Zeichnung betrachtet, und entdecken will, ob es ein Original, oder eine Copie sey; muß man ein großer Kenner seyn, um unbetrüglich davon urtheilen zu können, zumal wenn das Werk von einer geschickten Hand ist. Es ist eben so schwer zu entscheiden, von welchem Meister das Gemälde sey. Die Liebhaber und Kunstleute verstehen die Kunst, sie

zu taufen, und man wird öfters dabey betrogen. Ob zwar der Name eines großen Meisters ein Stück erhebet, so muß man sich doch nicht blos bey dem Namen aufhalten. Man hat Gemälde und Zeichnungen für vortrefliche Originale erkannt, ohne die Manier, noch den Meister derselben zu wissen. Allein man urtheilet davon nach dem Geiste der Erfindung, nach dem zuversichtlichen und rührenden Ausdruck, aus der Freyheit der Hand, welche uns Bürgen sind, daß es keine Copie seyn kann 2c.

Ovid, ist ein alter lateinischer Dichter, der in dem goldenen Alter der schönen Künste und Wissenschaften, zu den Zeiten des Kaisers Augusts gelebt. Seine Gedichte überhaupt, insbesondere aber seine Verwandlungen, sind einem Maler fast nothwendig zu lesen. Er ist reich an Bildern, er schildert auch die kleinsten Schattirungen davon; und ohne Kenntniß derselben sind viele Stücke der größten Meister unverständlich, zum wenigsten für das Studiren des jungen Künstlers nicht so brauchbar. S. Hagedorns Betrachtung über die Malerey, 1 Th. S. 37. und 192.

P.

Palette, kleines dünnes Brett von hartem Holz, oval oder eckigt, worauf der Ma-

ler die Farben setzt, ordnet, und mischt, ehe er sie mit dem Pinsel auf die Leinwand trägt. An einem Ende hat sie ein Loch, wodurch der Daumen gestreckt wird ꝛc.

Partien. Dieses Wort behalten unsere Maler aus dem Französischen bey, und verstehen darunter bald die Theile einer Figur, bald die Theile eines ganzen Gemäldes, bald auch die Theile der Malerkunst selbst, als die Erfindung, die Anordnung, die Zeichnung, die Farbengebung, und die Behandlung. Ein Maler kann in einigen Theilen excelliren, und doch wider andere fehlen. Wenn man sagt, daß ein Gemälde schöne Partien hat, so deutet man dadurch an, daß ihm noch etwas zur Vollkommenheit mangelt, daß aber Schönheiten darinnen sind, welche es schätzbar machen u. s. w.

Pastellmalerey, Malerey in Pastell, (Peinture au pastell) ist eine Art zu malen, wo die Stifte den Dienst geriebener Farben, und die Finger den Dienst der Pinsel thun u. s. w.

Pastellstifte, sind Stifte von verschiedenen Farbenteigen. Man reibt die Farben, eine jede besonders, und macht hernach einen Teig aus Honigwasser, mit etwas Gummi vermischt, und aus mehr oder weniger Bleyweiß, oder Thonerde, oder Kreide, oder Frauenglas,

englas, wornach die Tinte ist, welche man machen will u. s. w.

Pastiche, Benennung, welche aus dem Italienischen genommen ist, und welche man Gemälden beyleget, die ein geschickter Maler in dem Geschmacke, der Manier und Behandlung eines andern geschickten Malers macht. Um diese Nachahmungsgemälde zu machen, muß man sogar die Zeichnung, das Colorit, ja selbst die Fehler des Vorbildes nachahmen. David Teniers war in dieser Art von Gemälden sehr geschickt; er that sich durch so vollkommene Nachbilder hervor, daß man damit noch heut zu Tage sich betriegt. Mignard verfertigte, um dem le Brün einen Possen zu spielen, eine Magdalene in dem Geschmacke des Guido. Er setzte ihr ein Kardinalskäppgen auf, und malte das Haar darüber; sie war so vollkommen nachgeahmt, daß le Brün, und mit ihm ein jeder es für ein Gemälde des Guido hielt. Mignard allein behauptete, daß es solches nicht sey, und bewies, daß er es gemalt hätte, indem er das Kardinalskäppgen entdeckte, wovon er gesagt hatte, daß mans unter den Haaren finden würde. Le Brün, welcher sich überzeugt fand, antwortete ihm: Ey nun, so machen sie doch allemal Guidos.

Herr Voullongne hatte ein Vergnügen daran, die Liebhaber durch dergleichen Pasti-

ches anzuführen. Er nahm deswegen alte berauchte Leinwand, oder alte Gemälde, und malte was darauf in der Manier und dem Geschmacke eines alten Meisters.

Pastos, wird in der Malerey von einem sichern, fetten, markigten, farbenvollen Pinsel gesagt. S. Impastiren.

Perspectiv, eine Wissenschaft, die Gegenstände so, wie sie uns in einem gewissen Abstande sich zeigen, auf einer Oberfläche vorzustellen. Ein Maler kann in seiner Kunst nicht geschickt seyn, wenn er die Regeln der Perspectiv nicht weiß; doch muß er sich nicht bis zur Sclaverey daran binden. Die Malerey soll den Augen gefallen, und ein Gemälde, in welchem man auf das genaueste alle Regeln der Perspectiv beobachten wollte, würde nicht allezeit diese Wirkung thun. Die großen Meister haben sie verlassen, wenn sie bemerkten, daß sie nach dem geometrischen Plan ihre Rechnung nicht finden würden. Man kann daher sagen, daß sich in der Perspectiv Regeln des Anständigen festsetzen lassen, wenn sie etwas beytragen, die verlangte Wirkung hervor zu bringen. Allein weil sie den Malern dennoch unumgänglich nöthig ist, welche sich von derselben nicht anders, als mit großer Behutsamkeit, entfernen dürfen; so will ich hier die Anfangsgründe davon mit-

thei-

theilen, welche dasjenige ersetzen werden, was in dem Artikel Optick mangelt.

Man theilt die Perspectiv in die ordentliche, militarische, curiöse, und diejenige, welche die Franzosen à vuë d'oiseau nennen u. s. w.

Pfaffenhütleinholz, wird von den Malern und Zeichnern zu Reißkohlen gebrannt. Man spaltet es in kleine Stäbe, diese thut man in einen Pistolenlauf, welcher, mit Leimerde wohl verstopft, ins Feuer gethan wird, daraus man ihn, wenn man glaubt, daß das Holz in Kohlen verwandelt ist, glühend nimmt, und kalt werden läßt, ehe man die Reißkohlen herausnimmt. Einige begnügen sich, das Holz in Leimerde einzuschlagen, und, wenn sie trocken ist, thun sie solche ins Feuer, wie den Pistolenlauf ꝛc.

Phantasie, bedeutet in der Malerey öfters ein Gemälde, welches nicht nach der Natur gemacht ist. Man sagt: dieser Maler malt nur Phantasien; er malt blos nach seiner Phantasie. Jenes heißt, er malt nichts als Grottesken; dieses, er malt nur aus seinem Kopfe ꝛc.

Piquant, sagt man in der Malerey, von einem Gemälde, dessen Innhalt und Ausführung reizend sind, wo eine schöne Wahl und ein gutes Verständniß der Lichter ist, und

 dessen

dessen Partien alle was Lockendes und Schmeichelndes haben.

Piquiren, ist eben so viel als Blicken. Die Franzosen sagen piquer nur von einer Zeichnung. Diese blickt man mit Kreide, oder mit Kreidenweiß, in Gummiwasser aufgelöst, und mit dem Pinsel aufgetragen.

Pinseltrog, kleines Gefäß, gemeiniglich von Kupfer, oder von Blech, unten flach, an beyden Enden rund, und in der Mitte durch eine Platte in zwey Theile abgesondert. In einem dieser Theile ist das Oel, worein man den Pinsel, welchen man rein machen will, tunkt; man drückt ihn mit dem Finger auf den Rand des Gefäßes, oder der Platte, damit das Oel nebst der Farbe, welche durch dasselbe von dem Pinsel losgemacht wird, in die andere Seite falle, wo kein reines Oel ist. Die Vergolder brauchen diese Ueberbleibsel von Farben, welche in den Pinseltrog fallen.

Plan, geometrischer. Man nimmt in einem Gemälde verschiedene Plans an. Es ist dieses der Grund der Leinwand, auf welchen man die Gegenstände zeichnet, wie sie unsern Augen vorkommen.

Plan bedeutet auch den Riß eines Gebäudes, wie dasselbige aussehen würde, wenn die Mauer nur der Erde gleich aufgeführt wäre, so daß man aus diesem Risse von den Ge-

mächern des Gebäudes die Verhältnisse und Maaße, welche durch verschiedene Distanzen der Linien ausgedrückt werden, erkennen kann u. s. w.

Platt, in der Malerey, was wenig Erhobenheit und Ründung zu haben scheint. In dieser Bedeutung sagt man auch, flach. Ferner wird, was von einer schlechten Wahl ist, platt genannt. Auch eine Figur nennt man so, deren Charakter unedel, deren Kopfwendungen gemein, deren Gewand zu weich ist u. s. w.

Plump, was nicht mit einer freyen Leichtigkeit und mit Zierlichkeit gemalt, oder gezeichnet ist, dessen Umrisse nicht fließend sind, dessen Gestalt von keinem guten Geschmacke ist u. s. w.

Portrait, gemaltes oder gezeichnetes Bildniß eines Menschen, so, daß man die Person gleich beym ersten Anblick erkennen kann, wenn man sie vorher gekannt hat. Man macht Portraite im Großen, im Kleinen, mit Rötel, mit Bleystift, mit der Feder, in Pastell, in Oel, in Wachs ꝛc.

Positur, ist so viel als Stellung; man braucht aber dieses Wort nur in gewissen Fällen, als wenn man von Grottesken redet.

Postement, Fußgestell, (Piedestal) ist der untere Theil einer Säule, wodurch sie erhöhet wird. Man sagt auch, Säulenstuhl,

Säulenfuß; und wenn es eine Bildsäule ist, Bilderstuhl, oder Bildgestell. Postemente heißen auch die nach der Art der Bilderstühle formirten Gestelle in Gärten, worauf Gefäße mit Orangenbäumen stehen 2c.

Pranggefäß. S. Vase.

Profill, wird von einer Figur gesagt, welche man von der Seite sieht, oder von einem Kopfe, dessen Hälfte man nur sieht, nemlich ein Auge, einen Backen, ein Ohr 2c. wie sie gemeiniglich auf Münzen gemacht werden. Man sagt, daß Apelles zuerst die Kunst des Profills erfunden habe, um das Häßliche des Prinzen Antigonus, welcher nur ein Auge hatte, zu verstecken. Plinius, welcher diese Ehre dem Apelles erzeiget, wuste ohne Zweifel nicht, daß die Zeichnung von einem Profill angefangen hat, wenn es anders wahr ist, daß diese Kunst von einem Mädgen herrühre, welche das Gesicht ihres Liebsten nach dem Schatten auf der Wand umrissen hat 2c.

Proportion. S. Verhältniß.

Prospect, Aussicht (Vuë). In der Malerey ist ein Prospect ein Gemälde, welches einen bekannten und merkwürdigen Ort vorstellt. Ein Prospect von Paris; ein Prospect von dem Schlosse zu Versailles 2c.

Puncte, werden besonders im Miniaturmalen, und im Kupferstechen gebraucht. Es giebt

giebt deren lange und runde; die erstern kommen dem Einschnitte oder den flachen Pinselstrichen näher, und machen in beyden Arten eine rauhere und nicht so feine Arbeit, als die runden; diese hergegen sind gut zur feinen Ausarbeitung, besonders im Fleische. Die Vermischung von beyderley Puncten macht eine Impastirung, deren Wirkung gar schön ist. Die länglichen Puncte schicken sich besser zum Mannsfleische, und die runden zum Fleische der Weiber und Kinder; dennoch müssen sie nicht eine ekelhafte und frostige Regularität machen, welches gewiß erfolgen würde, wenn sie ganz rund wären. Im Radiren hält man die Nadel etwas liegend, wenn man sie machen will; und bey Figuren im Großen braucht man eine Nadel mit starker Spitze, welche den Puncten mehr Nahrung giebt. Die radirten Puncte sind den Puncten mit dem Grabstichel vorzuziehen, und die langen Puncte, welche man mit dem Grabstichel hinein setzt, machen ein sehr reizendes malerisches rauhes Wesen. Man ordnet die langen Puncte, wie die Ziegelsteine in einer Mauer mit verwechselten Fugen, und um das Werk schöner und angenehmer zu machen, setzt man runde Puncte mit dem Grabstichel hinein; wenn man hierauf nicht Achtung gäbe, würde das Fleisch gründig aussehen u. s. w.

Puncti-

Punctiren, das, (Pointillage), die Arbeit in der Miniaturmalerey mit der Pinselspitze. Das Punctiren ist eine ermüdende und langwierige Arbeit; hierinnen unterscheidet sich die Miniatur von der Wassermalerey.

R.

Radiren. Die Radirkunst ist eine Art in Kupfer zu graben, welche man zur Nachahmung, oder vielmehr zur Verbesserung des Kupferstechens erfunden hat, indem sie, mit Vermeidung der Mängel des Grabstichels, alle Vortheile desselben nachahmet. Daher siehet man auch in den schönsten Stücken der vortreflichen Meister in der Radirkunst, als in den Historienstücken eines Gerhard Audrans, nicht jene Sclaverey und knechtische Ordnung der Schnitte, welche dem Grabstichel eigen ist, und seiner Arbeit eine Kälte giebt, die ihr Geist und Leben raubt. Im Gegentheile bieten uns radirte Blätter, mit ihrer Vermischung freyer Schraffirungen und dem Scheine nach unordentlich hingeworfener Puncte, bewundernswürdige Beyspiele des wahren Characters dar, in welchem historische Kupferstücke gearbeitet seyn sollen ꝛc.

Radirte, oder gerissene Kupfer (Eaux-fortes). Man findet Gedanken von Malern, welche in Kupfer radirt haben, ohne

den Grabstichel mit zu Hülfe zu nehmen. Diese Arten von Gedanken sind die besten Muster, welche man sich vorsetzen kann, wie die von Benedetto Castiglione, Rembrand, Kerchem ꝛc. Einige heutige Maler haben auch mit so vielem Geiste radirt, daß ihnen die geschicktesten Kupferstecher nicht gleich kommen würden ꝛc.

Regeln, bedeuten, in der Malerey so wohl, als in den übrigen Künsten, die wahren und unveränderlichen Grundsätze, welche man vorträgt und befolgen soll, wenn man die Künste ausüben will. Alle Regeln zusammen machen die Theorie aus. Es giebt Umstände, in welchen man sich von den allgemeinen Regeln entfernen kann; allein man muß Geschmack, Wissenschaft, und Talente genug haben, um die Kühnheit nicht zu weit zu treiben, und voraus suchen zu können, daß das Stück dadurch besser gefallen wird. Ein Künstler, welcher ein allzugewissenhafter Beobachter der Regeln in allen Theilen eines Werks wäre, würde zwar ein regelmäßiges, aber trockenes, hartes und unangenehmes Werk hervorbringen. Die Regel aller Regeln ist diese: Ein Werk zu machen, daß einem jeden gefällt. Paul Lomazzo, Leonhard von Vinci, Dü Fresnoy u. s. w. haben über die Malerey geschrieben, um von dieser Kunst Regeln zu geben ꝛc.

Reich. Ein reiches Gemälde heist dasjenige, in welchem alles, was zum Innhalt desselben gehört, durch Figuren vorgestellt wird, welche mit Zierlichkeit entwickelt, in welchem die Tinten und Farben der Gegenstände so wohl angebracht, vermählt und eingetheilt sind, daß die Blicke auf demselben nicht allein ohne Anstoß herumirren, sondern sich auch mit Vergnügen darauf heften. Der Reichthum wird auch von den Nebensachen und Zierrathen des Innhalts gesagt, wenn die Gruppen, und die zufälligen Dinge groß, edel und dem Innhalte angemessen sind.

Rein, wird von der Zeichnung der Umrisse, und von den Verhältnissen gesagt. Die antiken Figuren waren überhaupt reine Werke, besonders aber des Polykletus Stück, so die Regel genannt wurde.

Reiz, Grazie, wird in der Malerey und Bildhauerkunst von wohlgestelten Figuren, schönen Umrissen, geschickt gewählten Fernen, mit Einsicht gruppirten Figuren, von einem markigten, leichten und feinen Pinsel, einer anständigen, anmüthigen und gut gezeichneten Stellung, von den zierlich geründeten Gegenständen, endlich vom Tone, und vom Ganzen eines Gemäldes gesagt. Man muß den Figuren Reiz geben. Felibien.

Der Reiz ist also eine gewisse Wendung, welche man den Sachen giebt, wodurch sie den Anschauenden angenehm werden. Eine Figur kann vortreflich gezeichnet, und herrlich colorirt seyn, ohne dennoch diesen Reiz zu haben, wovon die Rede ist; sie wird schön, ohne reizend zu seyn; welches man im Lateinischen Venustas nennt (auch Gratia. S. den Plin. in der natürl. Hist. im 35. B. und den Quintilian. Apelles nannte sie Venus).

Hr. de Piles nebst vielen andern behauptet, diese Grazie, welche in allen Werken des Raphaels anzutreffen ist, gebe ihm den Vorzug vor allen neuen Malern. Diese Grazie muß sowohl in betrübten, als lustigen, in den schrecklichsten sowohl, als in den angenehmsten Gegenständen, bey Alten und bey Kindern, bey Soldaten und bey Weibspersonen anzutreffen seyn u. s. w.

Reizend. In der Malerey sagt man, ein reizender Ton, eine reizende Figur, ein reizendes Ganze, reizende Umrisse, um dadurch zu sagen, daß alle diese Dinge einen Anblick machen, welcher den Augen gefällt, und in der Seele Zuneigung, Empfindungen, und, ich weiß nicht, was, wodurch man beym Anblicke dieser Gegenstände geschmeichelt wird, erreget. Dennoch muß man das Reizende nicht mit dem Schrecken verwechseln, welches

fast

fast ähnliche Bewegungen verursacht. Eine Figur, ein Gemälde kann schön seyn, ohne dennoch reizend zu seyn; denn die Schönheit entsteht aus der sichtbaren Uebereinstimmung der Theile zum Ganzen; das Reizende kommt aus den innern und schmeichelhaften Bewegungen, welche bey Erblickung des Gegenstandes in der Seele erregt werden. Die Schönheit erreget das Bewundernswürdige; und der Reiz die Liebe.

Rennschindel. S. Bohrer.

Rentoiler, Aufziehen, nennen die Franzosen auf neue Leinwand leimen. Wenn die auf Leinwand gemalten Gemälde altern, ausfäseln, Risse bekommen, abspringen, oder gar entzwey sind, muß man sie nothwendiger Weise auf neue Leinwand ziehen, retuschiren, und das Verderbte ausbessern, wenn man sie erhalten will. Einige machen hierzu einen Kleister von Mehl, und wenig zerquetschtem Knoblauch; andere lassen etwas starken Leim im Wasser zergehen, und brauchen dieses Wasser, um mit demselben dieses Mehl anzumachen, und kochen zu lassen. S. den Artikel Ausbessern.

Retouschiren, in der Malerey, wird von einem Gemälde gesagt, in welchem man einige Meisterstriche bemerkt, da unterdessen das übrige nach der Hand eines Schülers

schmeckt. Die meisten Gemälde, welche unter großen Malern gemalt worden, sind von ihnen retuschirt worden. Man findet so geschickte Leute in dieser Art, daß die grösten Kenner dabey betrogen werden. Viele retuschirte Stücke sind oft dabey verdorben, weil dieses Ausmalen an den retuschirten Stellen mit der Zeit Flecken gemacht hat. S. Ausbessern.

Richtigkeit, Genauigkeit, in der Malerey, wird von der Zeichnung gesagt; eine richtige, correkte Zeichnung rc. Die Richtigkeit besteht in der Beobachtung der Verhältnisse, in den Umrissen, und in der Ründung der Figuren, welche nach der Wahrheit, und nach der Natur wohl ausgedrückt seyn sollen. Man kann ohne die Kenntniß der Zergliederungskunst und des menschlichen Körpers, keine richtige Zeichnung machen; dieserhalben sollten alle Maler ihre Figuren nach der Natur, und zwar nach der schönen Natur zeichnen. Titian war in seinen Zeichnungen nicht richtig; Pousin, le Brün zeichneten richtig; Raphael wird wegen der Richtigkeit seiner Zeichnung unendlich hochgeschätzt.

Richtschnur des Polyklet, S. Regel.

Ruinen, Trümmer und Ueberbleibsel von verfallenen Gebäuden. Italien zeigt den Malern mehr als andere Länder dergleichen

Ruinen, die sich besser zu Verzierungen der Gemälde schicken, weil ihre Bauart reicher und abgewechselter ist. In diesen Ruinen hat man die schönen antiken Statüen gefunden, welche die Bewunderung der Kenner, das Studium der neuen Künstler, und der Ruhm ihrer Meister sind.

Runden, Rund machen, einer Figur, es sey in der Malerey oder Bildhauerkunst, Erhobenheit geben, und machen, daß alle Glieder alle ihre Rundung zu haben scheinen, welche sie in der Natur haben: in der Malerey sind es die Lichter und Schatten, besonders aber die Wendungsschatten, (Tournans) welche diese Wirkung machen.

Runden, ist ein Malerausdruck, welcher von den Theilen gesagt wird, die sich dem Umrisse am meisten nähern, und welchen man durch gebrochene Farben eine gewisse Rundung geben will, die sich bis auf die hintern Theile der Figuren zu erstrecken scheint. Man muß die Stellen, die man runden will, nicht mit Farben überladen; wohl aber die, die von der Leinwand abstehen sollen. De Piles.

S.

Scharf, was mit Stärke und Nachdruck angedeutet ist. Man sagt es in der Malerey und Bildhauerey, wenn man von dem

dem Aussprunge redet, als scharfe Muskeln. In den nemlichen Figuren oder Statüen müssen die Muskeln scharf seyn, wenn der Stand, in welchem dieselben vorgestellt werden, gewaltsam ist, als der Stand eines Mannes, der eine schwere Last zieht, oder trägt, der im Zorn, in der Verzweiflung, oder in einer andern heftigen Leidenschaft, eine Handlung thut. In den Weibern hingegen müssen überall die Züge markigt, die Umrisse rundlich, und die Muskeln sehr wenig, und nur, daß man sie errathen kann, angedeutet seyn; ihre Zärtlichkeit bringt es also mit sich ꝛc.

Schatten, in der Malerey, sind die dunkeln Partien, welche den beleuchteten entgegen gestellt sind. Alle Schatten eines Gemäldes müssen nur als ein einziger herauskommen, damit alle Maaßen eine schöne Harmonie bewürken. Bey großen Lichtern müssen große Schatten seyn, weil sie die Ruhestellen ausmachen. Alles, was sich in den starken Schatten befindet, muß eines von des andern Farbe participiren, so, daß alle verschiedene Farben, welche im Hellen wohl unterschieden sind, wegen ihrer großen Vereinigung in dem Dunkeln nur eine scheinen. Man muß die starken Schatten in der Mitte der Glieder vermeiden; sie scheinen solche zu zerbrechen. Es ist besser, sie herumzusetzen, um die Wendungen zu machen, und den Figuren Erhobenheit

Staats-
Bibliothek
Bamberg

heit zu geben. Die Halbschatten sind nichts anders, als Mittelfarben, welche den Uebergang vom Lichte zum Schatten machen. S. Helldunkel, Halbschatten, Licht.

Schattiren, heist gewisse Partien einer Figur, oder eines jeden andern Gegenstandes, mit dunklern Farben malen oder zeichnen, als diejenigen sind, deren man sich zu den Partien, welche beleuchtet seyn sollen, bedient. Die ganze Geschicklichkeit im Zeichnen, Malen, und Kupferstechen bestehet darinnen, daß man die richtig gezeichneten Umrisse wohl zu schattiren wisse. Hierauf gründet sich das Helldunkle.

Schattirung, bedeutet in der Malerey den unmerklichen oder fast unmerklichen Uebergang von einer schwachen Farbe zu einer stärkern und lebhaftern von eben der Art, als von einem Roth zu einem dunklern Roth. Diese Schattirung ist eben das, was man gewöhnlicher den Halbschatten, oder die Zwischenfarbe nennt. S. Halbschatten ꝛc.

Schickliche, das, (Convenance) in der Malerey, bedeutet nicht allein die Zusammenstimmung der Partien zu einem Ganzen, das nicht lächerlich ist, sondern auch die Klugheit und den Geschmack in der Wahl dieser Partien, sie mögen beziehungsweise, oder absonderlich genommen werden; das Schickliche bestimmt einem jeden Gegenstand eines Gemäl-

des

des dem Charakter, welcher ihm in Rücksicht auf seine Größe, seine Anordnung, seine Gestalt, seinen Reichthum, oder seine Einfalt zukommt. Das Schickliche lehret uns, einen König nicht in einer Baurenhütte, noch einen Köhler in einem Pallaste wohnen zu lassen; eine Bäuerin nicht in Gold und Seide zu kleiden; den Kopf eines jungen Menschen nicht auf den Körper eines alten Mannes, noch die Hand einer Frau an den Arm einer Mannsperson zu setzen; eines jeden Gegenstandes natürliche Verhältnisse, der Perspectiv gemäß, beyzubehalten, einer jeden Figur den Charakter beyzulegen, welcher ihr nach ihrer natürlichen Leidenschaft, nach ihrem Alter, ihrem Geschlechte und Stande zukommt; das Uebliche sowohl in den Gebäuden, Kleidungen, Waffen ꝛc. als auch in der Art zu handlen, zu beobachten; kurz, alles dergestalt anzuordnen, daß das Ganze einen vollkommenen Accord ausmache; nichts in seine Zusammensetzung zu bringen, als was wahrscheinlich, bedeutend, natürlich, und den Regeln des guten Geschmacks und des Wohlstandes gemäß ist. S. Zusammensetzung ꝛc.

Schlachten. S. Bataillenmalerey.

Schläglicht, ein lebhafter, wohl angebrachter Lichtstrahl, um das Ansehen einer Figur lebendig zu machen, oder um diejenige

Partie eines Gegenstandes hervortreten zu lassen, welche dem Puncte der einfallenden Stralen des Sonnenlichts am meisten ausgesetzt ist, oder endlich um dasjenige zu formiren, was man Drucker nennt. S. diesen Artikel.

Schlagschatten, wird in der Malerey der stärkere Schatten eines Körpers genannt, welcher in den schwächeren Schatten eines andern steht, der ihn unmittelbar vor dem Sonnenscheine bedeckt. Abraham Boße nennte den Schlagschatten ombrage.

Schlangenförmig. S. Wellenförmig.

Schlichtpinsel. S. Vertreibepinsel.

Schmelz der Farben. S. Verschmelzen.

Schmutzig, nennt man in der Malerey eine Farbe, welche dem Auge mißfällt, und die aus einer üblen Farbenbrechung, oder aus einer Mischung feindschaftlicher Farben, als zum Exempel des Lasurs und Zinnobers, entsteht ꝛc.

Schön, in der Malerey, bedeutet dasjenige, was die Natur beziehungsweise auf unsere Denkungsart in den Gegenständen am vollkommensten hat. Man sagt es auch von einem Gemälde, welches viele Vollkommenheiten der Kunst in sich faßt; ein schönes Colorit, eine schöne Haltung, eine schöne Erfindung, eine schöne Anordnung ꝛc. Es ist

nicht

nicht genug, daß man die Natur so male, wie sie sich überall unsern Augen zeigt; man muß das Schönste, was sie hat, zu wählen wissen; man muß sie von allem, was schlecht und gemein ist, frey machen, und sie in ihren vollkommensten Werken studiren. Die meisten Maler aus der niederländischen Schule nehmen die Natur, unter dem Vorwande, man müsse dieselbe nachahmen, ohne allen Unterscheid, und öfters in demjenigen, was sie am niedrigsten und gemeinsten hat; sie malen sie mehr mit ihren Mängeln, als in ihren Schönheiten rc.

Schraffirung, die kreuzweis über einander gehenden Züge der Feder rc. wodurch man die auf Papier oder in Kupfer gezeichneten Figuren schattirt. Mellans Kupfer haben fast alle keine Schraffirungen; er arbeitete nicht leicht anders, als durch Krümmungen der Schnitte, die beynahe dieselbe Würkung thun rc.

Schüler. Das französische Wort bedeutet einen Zögling, und ward ehedem nur von denen gesagt, welche in der Malerey unter einem guten Meister studirt hatten. Ein Zögling des Raphael, des Titian, des Jouvenet u. s. w.

Schule, gewöhnlicher Ausdruck in der Malerey, um sowohl die Folge der Maler eines Landes, in deren Werken man einerley

Geschmack antrift, als auch die Schüler eines großen Meisters, oder diejenigen, welche seine Manier angenommen haben, anzuzeigen u. s. w.

Schwebend, wird in der Malerey von einem Gewande, welches mit weiten und breiten Falten gezeichnet, und an den Theilen, so es bedeckt, nicht anklebend scheint, sondern sie durch das Liebkosen wohl angebrachter Schatten und Lichter andeutet, gesagt.

Seestücke, nennen die Maler und Kenner gewisse Gemälde, welche das Meer, Schiffe, Häfen und andere zur Schiffarth gehörige Sachen vorstellen.

Senkrechte Linie, oder Directionslinie, ist die Linie, welche den Körper in Bewegung in zween gleichwichtige Theile scheidet, und durch den Mittelpunct der Schwere bis auf die Grundfläche oder den Ruhepunct fällt. Hierauf muß der Zeichner, Maler, u. s. f. genau Acht haben, um keine Fehler wider die Gesetze der Bewegung zu machen, und das Auge zu beleidigen.

Serpente Papier, ist eine Art Papier, von Seide außerordentlich fein und durchsichtig; man braucht es, eine Zeichnung, ein Kupfer, welches man kopiren, oder stechen will, durchzuzeichnen und abzupausen.

Sgraf-

Sgraffitto, (Sgraffito, maniere egratigneè, blanc & noir, grisaille, wiewol das letztere alles Grau in Grau bezeichnet) ein italienisch Wort, welches in der Kunstsprache aufgenommen ist, und eine Art zu malen bedeutet, oder vielmehr die Mauren zu graviren. Denn es ist wirklich eine im eigentlichen Verstande gekratzte Zeichnung, und in der Luft bestehende Frescomalerey Grau in Grau, welche auf folgende Art gemacht wird u. s. w.

Sicherheit, ein metaphorischer Ausdruck, der von Strichen, oder von der Festigkeit der Hand in Führung des Grabstichels, der Nadel, des Pinsels, u. d. m. gesagt wird. Man versteht auch die Wissenschaft des Kupferstechers, seine Charaktere wohl auszudrücken, darunter, als könne seine Hand den Ausdruck, und alles, was er im Sinne hat, erschaffen.

Siegszeichen, waren anfänglich Haufen von Waffen, und Beuten, die man dem Feinde abgenommen, welche der Sieger auf dem Schlachtfelde aufrichtete: nach diesem hat man diese Denkmäler des Sieges in Marmor, Stein und Gemälden vorgestellt. Man braucht sie zu Verzierungen.

Kriegstrophäen bestehen aus Schildern, Degen, Lanzen.

Seetrophäen aus Schiffschnäbeln, Rudern, Ankern.

Trophäen der Wissenschaften aus Büchern, Globis und andern Sachen, welche die Wissenschaften charakterisiren.

Musikalische Trophäen aus Geigen, Flöten, Bogen, Notenbüchern 2c.

Bauerische Trophäen aus Werkzeugen, so zur Wirthschaft und zu dem Ackerbau erfordert werden.

Trophäen der Religion bestehen aus Sachen, welche zu den heiligen Sacramenten 2c. gehören.

Sinnbild, (Emblême) eine bildliche Allegorie, welche gemeiniglich moralisch, galant, historisch, oder satyrisch ist, und deren Bedeutung durch Worte bestimmt ist.

Skizze, bedeutet in der Malerey den Entwurf eines Gemäldes; oder ein angefangenes Gemälde, welches aber nicht ausgeführt worden ist. Unter den Skizzen sind einige nur bloße Gedanken, andere aber viel ausgeführter; in der ersten Art hat die Hand die Gruppen, Figuren, Anordnungen 2c. nur durch Maaßen angedeutet; in der andern Art sind die Gedanken ausgeführter, und die Figuren mehr ausgemalt.

Dennoch scheint es, als wenn der Ausdruck Skizze nur kleinen angefangenen Gemäl-

mälden zukomme, welche als Muster zu grö- ßeren, die der Maler darnach malen will, gebraucht werden; und Entwurf, Anlage sollten blos von einem angefangenen Gemälde verstanden werden, das noch fertig gemacht werden soll, welches doch gemeiniglich nicht mit den Skizzen geschiehet.

Skizziren, heist in der Malerey mit dem Bleystift u. d. oder auch dem Pinsel einen leichten Entwurf von einem Werke ma- chen, welches man im Kopfe hat. Man sagt: einen Gedanken skizziren; der Gegensatz ist, arreter, terminer, finir, ausarbeiten, endigen, ausführen u. s. m.

Sorgfältig, fleißig. Ein fleißiges Stück heist in der Malerey ein mit Sorgfalt, Ge- nauigkeit gearbeitetes Gemälde, dessen Theile alle wohl überlegt und ausgeführt sind.

Spatel, Temperirmesser, (Couteau de palette, à Couleurs) ist ein Messer von einer dünnen und biegsamen Klinge, die vorn rund ist; sie ist ungefehr acht Zoll lang, und wird von den Malern gebraucht, die Farben auf der Palette zu brechen, und aufzusetzen; von den Farbenreibern, sie auf den Stein auf- zunehmen. Die Spatel mit stählernen Klin- gen machen gewisse Farben unscheinbar, be- sonders die Wachsfarben: die beinern sind al- lemal vorzuziehen, weil sie diesen Fehler nicht haben ꝛc.

Eine

Eine Art Spatel, oder Farbenmesser, dessen Klinge ungefehr ein Fuß lang ist, mit einem kurzen Griffe, wird zum Gründen der Leinwand gebraucht, seine Schneide ist stumpf; sie machen den ersten und zweyten Grund der Farben damit.

(Sperren, sagt man in der Malerey bey Landschaften, deren Aussicht durch Felsen, Berge u. s. w. verhindert ist. Eine solche Landschaft heist eine gesperrte. Hagedorn, S. 290. 373.)

Sphinx, ein fabelhaftes Ungeheuer, welchem die Maler und Bildhauer bald ein männliches, bald ein weibliches Ansehen am Kopfe und der Brust, und einen Löwenkörper gegeben haben. Man setzte sie vor diesem auf die Altäre, an die Thüren, vor Tempel, und bey den Gräbern &c.

Spröde, widerwärtig, wird in der Malerey von einer Farbe gesagt, die für den Anblick unangenehm ist. Man sollte sich derselben in Gemälden nicht bedienen; sie entstehen durch übelgebrochene, und Vermischung feindlicher Farben, dergleichen Blau und Karmin ist.

Stärke, Kraft, in der Malerey. Man sagt, daß ein Gemälde viel Stärke habe, das ist, seine Schatten und Lichter sind kräftig, obgleich der Verschieß wohl beobachtet, und nichts Hartes in demselben ist.

Staffeley, eine Art Gestells von Holz, wie ein Pult eingerichtet, auf welches die Maler ihre Leinwand oder sonst andere Materien, worauf sie malen, stellen. Sie erhöhen, oder lassen das Zwerchstück herunter, mittelst zweyer Plöcke, welche sie in die gebohrten Löcher der beyden Vordersäulen der Staffeley stecken.

Alle Gemälde von mittler Größe nennt man Staffeleygemälde. Man sieht geschickte Maler, welche nichts zu den Staffeleygemälden taugen; es gelingt ihnen nur in großen.

Staffiren, bevölkern — Ein staffirtes oder bevölkertes Gemälde ist ein solches, in welchem alle zu der vorzustellenden Handlung erforderlichen Figuren angebracht, und ausgetheilt sind, wo sie stehen sollen. De Piles.

Statüe. Man giebt gemeiniglich diesen Namen einer jeden ausgehauenen Figur, welche auf Füßen ruht, von dem lateinischen Worte Stare, Stehen; allein man benennt auch so noch allgemein eine jede Vorstellung des menschlichen Körpers, die erhoben und abgesondert ist u. s. w.

Steif, wird in der Malerey von der Zeichnung überhaupt, und von der Stellung insbesondre gesagt. Eine steife Zeichnung ist diejenige, deren Umrisse nicht wellenförmig

und schlangenlienig, deren Züge trocken und gezwungen sind. Eine steife Stellung ist, welche in Rücksicht auf das Steife der Muskeln übertrieben, zu einer Zeit, da sie einfältiger vorgestellt werden sollten. Es ist ferner auch diejenige, welche einerley, ohne Reiz, ohne Anmuth, gezwungen und unnatürlich ist ꝛc.

Stellen, in der Malerey, wird von einer Figur oder jedem andern Gegenstand gesagt, welchen man vor sich stellt, wenn man ihn kopiren will. Der Professor der Akademie stellt alle Monat ein Modell zur Uebung. S. Modell. Man erkennt aus den Stellen die Geschicklichkeit, und den Geschmack des Professors.

Stift, (Crayon) Benennung, welche die Maler dem Rötel, Bleystift, der Reißkohle, Kreide, und allem dem geben, womit sie zeichnen, oder skizziren; man unterscheidet sie unterdessen durch die Materien, woraus sie zusammengesetzet sind. Man sagt, ein Röthelstift, welcher roth ist, ein Bleystift, welcher schwärzlich grau ist, ein Stift von schwarzer Kreide ꝛc.

Es giebt deren natürliche, und gemachte; die natürlichen sind diejenigen, wovon wir nur geredet haben; die gemachten oder künstlichen werden Pastells genennt, gleich als wenn man sagt, Teigfarben, weil sie wirklich

aus

aus Farben bestehen, so in Staub verwandelt, geknetet, und in der Form ordentlicher Stifte zusammen gerollt sind. S. Pastell.

Stil, in der Malerey, bedeutet eben das, was es in der Litteratur heist. Der Stil betrift die Zusammensetzung und die Ausführung. In der Zusammensetzung ist der Stil edel, wenn der Innhalt edel abgehandelt, die Charaktere groß und erhaben sind: der Stil ist mittelmäßig, wenn alles in demselben gemein, und ohne Wahl des Schönsten in der Natur erscheint: der Stil ist landmäßig, wenn der vorgestellte Innhalt Hirtenstücke, oder bürgerliche Handlungen betrift. Wenn man von der Ausführung redet, sagt man, daß ein Gemälde mit einem gewissen Stil ausgeführet, und daß nichts Aengstliches darinnen sey. Dieser Stil wird öfters zu hart; man muß ein gewisses Temperament treffen, um das Trockene, Harte zu vermeiden, und nicht auf einen weichen Pinsel zu verfallen, wodurch das Werk frostig und matt wird.

Stolz, wird in der Malerey von der Hand und dem Colorit gesagt. Man nennt hohe Farben (Couleurs fieres) diejenigen, welche lebhaft, glänzend sind, als das Weiß, Roth ꝛc. Man sagt, daß der Pinsel eines Gemäldes stolz, (pinceau fier) ist, wenn die Farben tockirt aufgetragen, und die Tin-

ten

ten nicht vertrieben sind. Eine stolze Zeichnung ist diejenige, welche fließend und zuversichtlich gezeichnet ist. Eine Kopie von einer Zeichnung, einem Gemälde hat niemals das Stolze (la fierte) eines Originals. Die Manier des Michael Angelo ist stolz, (fiere) und erschrecklich.

(Stoppfarbe, ist eine Farbe aus Wachs, Terpetin und Umbra in Firnis getrieben zusammen gesetzt, womit man die schadhaften Stellen in einem Gemälde ausbessert.)

Storchschnabel, Instrument, welches man auch unter dem Namen eines Proportionalzirkels kennt (Compas de proportion). Man bedient sich desselben, um Zeichnungen, Kupferstiche zu kopiren; allein so aufmerksam man auch seyn mag, solchen zu führen, wird dennoch allzeit ein hartes und unangenehmes Werk heraus kommen. Denjenigen, welchen Herr Langlois, Mechanicus im Louvre, zur Vollkommenheit gebracht hat, wird zu dieser Art Arbeit für den geschicktesten gehalten. Er giebt zugleich, wenn er einen verkauft, ein kleines Buch, welches lehret, wie man ihn brauchen soll.

Streiflicht, in der Malerey, ein kleines Licht, welches, da es zwischen zwey Gegenstände, welche sich fast berühren, einfällt, einen Theil dieser Gegenstände, oder einen

be=

benachbarten Körper, der diesen Gegenständen das Licht zu benehmen schien, beleuchtet. Diese Streiflichter machen eine vortrefliche Wirkung in einem Gemälde, wenn sie anders recht angebracht sind.

Studien, in der Malerey, bedeutet Theile von Figuren, welche nach dem Leben gezeichnet worden, als Arm, Hände, Füße, Köpfe, und manchmal ganze Figuren, welche zur Zusammensetzung eines Gemäldes gebraucht werden. Die Gewänder, Thiere, Bäume, Pflanzen, Blumen, Früchte, Landschaften sind auch Studien, welche hierzu sehr ersprießlich sind.

Sympathie, in der Malerey, wird von Farben gesagt, welche, wenn sie mit einander vermischt werden, einen angenehmen Blick machen; man sagt alsdann, daß diese und jene Farben sich vertragen; Blau, zum Exempel, mit Gelb gebrochen, macht ein lieblich Grün; das Blau hingegen, mit Zinnober vermischt, giebt eine unfreundliche und harte Farbe, woraus man schließt, daß zwischen Zinnober und dem Blau eine Antipathie ist.

T.

Talent. Die Franzosen haben eine besondere Redensart: Peintre à Talent, welches bey ihnen ein Maler ist, der sich auf eine

besondere Gattung der Malerey legt, als Bildnisse, Landschaften, Schlachten, Thiere, Gesellschaften, Tabacksstuben u. s. w.

(Bey uns heißen Talente natürliche Gaben. Ein Maler von großen Talenten, von viel Talent ist eben so viel, als ein Maler, der viel Genie, ein großes Genie hat.)

Tappen, mit zagender Hand arbeiten, sagt man von der sclavischen furchtsamen Hand eines Malers, von der Hand eines Kopisten. Ein getappt Gemälde ist entweder ein schlechtes Original, oder eine Kopie; und an diesem Fehler unterscheidet man auch ein Originalstück von einer Kopie.

Die Sclaverey der Nachahmung macht, daß ein Kopist nur tappend und bebend malt, um ja kein Haar breit von seinem Urbilde abzugehen. Er traut sich selbst nicht, und muß seinen eigenen Kräften entsagen. Diesen Fehler verräth in einem Original ein Maler, der in den Grundsätzen seiner Kunst nicht feste genug ist, oder sie nicht ausgeübt hat.

Täuschung, entsteht in der Seele des Beobachters, wenn die Gegenstände in der Malerey so wahr ausgedrückt, wenn sie ihren Urbilden so ähnlich sind, daß er eben das dabey denkt und empfindet, was er bey der Natur selbst denken und empfinden würde. Er vergißt, daß es ein Werk von Menschenhän-

den gemacht ist, und betrügt sich dadurch aufs angenehmste.

Taufen, sagt man, wenn Kenner Gemälden u. s. w. ohne den eigentlichen Verfasser davon zu wissen, ihnen einen zuschreiben, den sie aus dem Charakter des Stücks durch Muthmaßungen und Wahrscheinlichkeit mit Recht davor zu halten glauben.

Terrasse, bedeutet in der Zeichnung und Malerey ein großes Stück Erdreich, woraus der Vorgrund eines Gemäldes bestehet. Wenn der Innhalt eine Handlung ist, welche sich auf dem Lande zuträgt, macht man hin und wieder einige Pflanzen mit Grünem, und etlichen Steinwerken, welche, wenn sie mit Verstand angebracht sind, den Grund wahrscheinlicher machen. Die Vordergründe, Terrassen müssen geräumig, und wohl geöfnet seyn.

Tinte, ein altdeutsches, gothisches Wort, das andere Sprachen aufgenommen haben; in der Malerey heist es die künstliche, oder zusammengesetzte Farbe, welche die natürliche oder zusammengesetzte Farbe eines Gegenstandes nachahmet. Daher kommen die Ausdrücke: schöne Tinten, wahre Tinten, unnachahmliche Tinten, Tinten des Rubens, Renbrands u. s. w. entlehnte Tinten ꝛc.

Die ganze Kunst des Colorits bestehet in der Wissenschaft der Tinten, und halben Tinten. Man muß die Eigenschaften der Farben, und ihre Freundschaft wohl kennen, wenn es gelingen soll, wahre Tinten zu machen. Man mischt sie gemeiniglich auf der Palette; andere mischen sie bey jedem Striche, den sie thun wollen, auf der Pinselspitze.

Tockirt. In der Malerey wird es von einem Gemälde gesagt, welches in Rücksicht auf den Farbenauftrag, einer Skizze ähnlich ist, dessen Striche fett und keck sind, und mit freyer Leichtigkeit und Kühnheit so aufgetragen werden, daß ein jeder Druck eben die Wirkung hat, als viel fleißige.

Tockirt sagt man auch von einer Skizze, wenn der Zeichner seinen Gegenstand keck, und entschlossen hinzeichnet, und mit starken Strichen, und gewölbten Umrissen seinem Gegenstande ohne vielen Fleiß Leben giebt. Es kann nicht fehlen, daß nicht einige Vergehungen bey dieser geschwinden Behandlung mit unterlaufen sollten; allein es ist bey einer Skizze kein Fehler. Denn der einzige Zweck davon ist, einen mit Geist erfundenen Gedanken, auch wohl Figuren einzeln genommen zu Papier zu bringen, die in eine Zusammensetzung kommen sollen, davon sie einen Theil ausmachen.

Ton, in der Malerey, wird von den verschiedenen Arten der in einem Gemälde angebrachten Farben gesagt. Der schöne Ton eines Gemäldes hänget sowohl von einem guten Gebrauch des Helldunkeln, als von der Freundschaft und Feindschaft der Farben ab, welche man anwendet. Es giebt in der Malerey eine Harmonie und Dissonanz in den Arten der Farben; einige vertragen sich nicht mit einander; ihre Mischung oder Nähe beleidiget das Gesichte, so wie falsche Töne das Ohr in der Musik. Dergleichen sind Zinnober mit Blau, welche einen wunderlichen, oder vielmehr unangenehmen Ton machen; ihre Nähe macht einen Kontrast, welchen man besser empfindet, als ausdrücken kann. Man sagt, ein dumpfigter Ton, ein dunkler, heller, schwarzer Ton, nachdem diese Farbe mehr oder weniger herrscht. Man sagt ferner, ein schöner heller Ton, welches von einem guten Helldunkel verstanden wird.

Todtenurne. S. Urne.

Treffen, wird in der Malerey von der Aehnlichkeit des Gesichts, und von der Stellung der Person gesagt, welche man malt. Man sagt: dieser Maler trift wohl, dieser Kupferstecher trift vollkommen die Kopfstellung, den Charakter der Figuren dieses Gemäldes.

Trinkgefäß, Becher ꝛc. ist eine Gattung von einem Trinkgeschirr, das minder hoch als breit ist, mit einem Fuße. Man braucht es in der Bildhauerey und Malerey zur Krone von einigen Verzierungen. Es giebt ovale mit einem gebogenen Profill, die die Welschen Navicelle nennen.

Trocken, wird in der Malerey von der Härte des Uebergangs vom Licht zum Schatten gesagt; welches veranlaßt wird, wenn die Lichter und Schatten gar zu dicht neben einander stehen, oder keine halbe Schatten gebraucht werden, welche von beyden theilnehmen, und sie vereinigen sollten. Diejenigen, welche keine große Kenntniß von der Haltung haben, malen leicht trocken (faire sec, peindre sec). Dieser Ausdruck wird auch von den harten Umrissen gesagt, welche zu stark angegeben sind; und von einem Colorit, dessen Töne nicht genug vereiniget sind, noch zusammen stimmen.

Tuschen, wird in der Malerey gesagt, wenn man von Farben redet, welche man mit einem Pinsel flach auf eine Zeichnung trägt, ganz verschieden von der Manier zu punctiren in der Miniatur. Man tuscht gemeiniglich mit Bister, oder chinesischer Dinte (Tusche). In Rissen tuscht man die Ziegel- und Dachsteine mit einer dünnen rothen Far-

be,

be; mit Indigo das Wasser und den Schiefertein; mit Saftgrün Bäume, und Rasen; mit Saffran das, was Gold und Erz vorstellen soll. Man findet bey Jombert, Buchführer und Druckern, ein Werk oder Abhandlung von der Zeichnung und Kunst zu tuschen. S. die Artikel Bister und Tusche.

U.

Uebergehen. S. Retuschiren.

Uebermalen, (Repeindre) neue Farben auf die mangelhafte Stellen eines Gemäldes auftragen. Viele Leute unterstehen sich die schadhaften Orte eines Gemäldes zu übermalen, in der Absicht, solche auszubessern; allein nichts ist so schwer, als es auf eine solche Art zu thun, daß die neue Farbe keine Flecken lasse. Man ist genöthiget, die neue Farbe schmutzig zu halten, um den wahren Ton der alten zu treffen; das Oel, welches man braucht, dunkelt nach, und macht diese Flecken. Man sollte mit Wasserfarben übermalen, um diesem Uebel vorzubeugen; dieses würde das sicherste Mittel seyn, wenn sich die Wasserfarben mit den Oelfarben genau vereinigen ließen. Man lieset in den Werken des Herrn Caylus und Majault über die Enkaustick und Wachsmalerey, daß die zur Wachsmalerey zubereiteten Farben sich weit bes-

besser, als die Oelfarben zur Ausbesserung der alten Gemälde schicken würden.

Uebertreiben, wird in der Malerey von Sachen gesagt, welche allzustark oder sehr stark angegeben sind, es sey nun in der Zeichnung, oder im Colorit. Man muß untersuchen, ob die Maler, welche die Umrisse ihrer Figuren übertrieben haben, um gelehrt zu scheinen, nicht etwan das Wahre dabey verlassen haben. De Piles.

Uebertrieben. In der Malerey wird es von der Zeichnung, und von dem Colorit gesagt. Wenn von diesem die Rede ist, so heist es so viel, als das Colorit sey zu hoch an Farben, das Rothe, oder eine andere kräftige Farbe herrsche darinnen, welches die Wirkung der Schminke in dem Gesichte einer Weibsperson thut; in diesem Verstande ist bey den Franzosen outrè eben das, was sie sonst auch exagere nennen.

Uebertriebene, das, (Exageration) wird in der Malerey von dem Auftrage der Farben, um die Lichter und Schatten zu bilden, gesagt. Die Farben verlieren vieles von ihrem Glanze, wenn sie aufgetragen worden; daher müssen die Maler das Fleisch und die Schatten übertreiben, das ist, kräftiger malen, um dadurch in einem Gemälde den natürlichen Farben der Gegenstände näher zu kommen.

Umriß, (Contour) bedeutet in der Sprache der Maler, die Linien, welche die Oberfläche einer Figur in allem nur möglichen Verstande einschließen, oder auch die Linien, welche unsern Augen das Ganze überhaupt, und einen jeden Theil einer Figur insbesondere unterscheiden. Die Umrisse sind nur alsdenn reizend, wenn sie schlangen- und wellenförmig, fließend, groß, und dem Gefühl (au toucher) fast unmerklich, ohne Erhobenheiten und Tiefen sind. Sie müssen von weiten hergeführt, und ununterbrochen seyn, um die Vielheit derselben zu vermeiden. Unterdessen muß man sich ja hüten, daß, wenn man den Gliedern eine wellenförmige Gestalt giebt, die Knochen nicht zerbrochen noch verrenkt scheinen. Diese Regel findet besonders statt, wenn man Figuren zeichnet, die mehr auf einem, als auf beyden Füßen ruhen. Dergleichen Umrisse haben etwas lebendiges und bewegendes, welches die Figuren beseelt. Wenn sie nicht also beschaffen sind, werden sie hart, steif, und unnatürlich.

Wellenförmige, fließende, steife, harte, zuversichtliche, grobe, zweydeutige, scharfe, gewisse, trockne, schneidende, markigte, sanfte, edle, starke, mächtige, ungeheure, zuversichtliche Umrisse, siehe unter ihren Artikeln.

Unfreundlich, wird von einer Farbe gesagt, welche dem Gesichte unangenehm ist. Man muß sich hüten, dergleichen Farben in einem Gemälde zu brauchen; sie entstehen aus übelgebrochenen Farben, und aus der Mischung der Farben, welche sich nicht untereinander vertragen, als das Blau und der Zinnober.

Unordnung, ist die Abwechselung von Gegenständen in einer Landschaft. Je mehr scheinbare Unordnung in ihr herrscht, desto mehr gefällt sie, wenn sonst die Fernen wohl gewählet, und die Natur glücklich ausgedrückt ist. Diese schöne Unordnung zu bilden, muß man unbebauete und halbwüste Gegenden aufsuchen, welche hin und wieder durch Bäche, Hügel, Felsen, Thäler, ländliche Gebäusche durchschnitten und mit Ruinen besetzt sind, welche entweder zwischen den Aesten hervorragen, oder in einer ziemlichen Weite gesetzt sind, wo sie einen Anblick von einer zwar etwas wilden Mannigfaltigkeit darbieten, die aber doch unsern mit der Meßkette ausgemessenen Gefildern allezeit vorzuziehen ist. Die Nachahmung vieler dergleichen für die herumschweifenden Augen so verführerischen Gegenstände versetzt die Seele in eine angenehme Melancholey.

Unregelmäßig, heißt alles das, was nicht nach den Regeln der Kunst gemacht ist.

Man

Man sagt, eine unregelmäßige Zeichnung, eine unregelmäßige Stellung, ein unregelmäßiges Gebäude; in der Malerey sagt man lieber, eine Zeichnung, die korrect, oder nicht korrect ist. S. Korrection.

Urbild. S. Original.

Urne, Art Gefäße, das niedrig und breit ist, womit öfters Balustraden geziert werden, und welche zu symbolischen Bildern der Flüsse und Bäche gehören. Eine Todtenurne (urne funeraire) war bey den Alten ein bedecktes Gefäß, welches die Asche der entseelten Körper enthielt. Die Bildhauer stellen dieserwegen auf Grabmälern, Säulen, und andern Trauerzierrathen dergleichen Urnen vor.

V.

Vase, eine Verzierung in der Bildhauerkunst, welche auf einen Säulenstuhl, auf den Giebel der Gebäude, über Thoren, in den Alleen der Gärten abgesondert gestellt wird. Sie sind gemeiniglich mit halb erhabener Arbeit und andern Zierrathen bereichert. Diejenigen Gefäße, aus welchem ein Rauch in die Höhe steigt, werden Rauchfässer, Cassolettes, genennet.

Verbinden. Man sagt in der Malerey, eine Gruppe von wohl mit einander verbun-

denen Figuren; Farben, die wohl mit einander verbunden sind. Diesen französischen Ausdruck braucht Felibien oft, Pernetti glaubt nicht, daß er sonderlich mehr gebräuchlich sey.

Vereinigung, der Farben hängt von einer großen Fertigkeit und Uebung ab. Diejenigen, welche die Zusammenstimmung wohl verstanden, haben sie nicht ganz rein in ihren Gewändern, einige Figuren auf den ersten Grund ausgenommen, gebraucht, sondern haben sich gebrochener und zusammengesetzter Farben bedienet, woraus sie eine Art von Musik für die Augen bewürket haben, indem sie die freundschaftlichen mit einander vermischet. Diese gelehrte Mischung macht die Harmonie der Töne aus, und verursacht eine angenehme Augenweide.

Verhältniß, wird von beziehenden Maaßen der verschiedenen Theile des menschlichen Körpers, und dem Verhältniß der Größe eines Gegenstandes mit einem andern gesagt, welcher in einerley Gemälde gemalt oder gezeichnet ist. Verschiedene berühmte Schriftsteller haben von diesen gegenseitigen Verhältniß der Theile des menschlichen Körpers geschrieben. Paul Lomazzo redet sehr weitläuftig, aber zugleich sehr dunkel davon. Herr von Piles, in seinem Kommentar über

den Du Fresnois, hat überhaupt nach den schönsten Antiken folgende Verhältnisse angegeben, welche auch am meisten befolget werden.

Verjüngung, wird in der Zeichnung gesagt, wenn eine Zeichnung in den Verhältnissen kleiner kopirt wird; die Mittel dazu siehe in den vorhergehenden Artikel, und Uebergatteren.

Verkürzen, eine Figur, heist ihr die nöthige Verkürzung geben, damit sie dem Auge in der nemlichen Lage erscheine, in welcher sie ihm erscheinen würde, wenn sie wirklich in der Luft, oder über dem Auge hienge. Man sagt alsdann von solchen Figuren: sie verkürzen sich gut. Correggio hat zum ersten gewagt, Figuren in die Luft zu erheben, um sie zu verkürzen. S. Verkürzung.

Verkürzung, wird in der Malerey von Figuren und ihren Gliedern gesagt, welche in einer Zeichnung oder Gemälde nicht nach den Verhältnissen mit den andern Partien, sondern so, wie sie uns von der Perspectiv gezeiget werden, vorgestellet sind.

Die Verkürzungen machen selten eine gute Wirkung in einem Gemälde; sie sind sehr schwer zu machen, und öfters scheinen sie nicht natürlich; man soll sie so oft, als es nur möglich ist, vermeiden; dennoch sind sie

in den Deckenstücken, und bey andern in der Luft vorgestellten Figuren anzutreffen, derowegen soll ein Maler nicht verabsäumen, die Regeln derselben vollkommen zu erlernen. Johann Cousin hat eine sehr gute Anweisung hierzu in seiner Science de la pourtraieture gegeben; die Kupferstecher sollen vornemlich darauf sehen, ihre Stiche dem Ausdrucke der Verkürzung gemäß zu machen: denn wenn sie die Perspectiv nicht verstehen, so laufen sie Gefahr, sehr elende und unrichtige Arbeit zu machen.

Verlieren sich, zurückweichen, (fuir la fuite) wird in der Malerey von Gegenständen gesagt, welche die sich verlierende Farben, und eine wohlbeobachtete Perspectiv mehr oder weniger entfernt zeigen. Starke Schatten im Vordergrunde thun es; die Blicke auch.

Verlierend. Sich verlierende Farben heißen leichte Farben, als das Weiße, Blaue; weil sie die Gegenstände entfernt scheinen lassen, wenn sie mit Kunst gebraucht werden. Man sagt auch, sich verlierende und vergängliche Schönheiten, welches diejenigen sind, welche wir in der Natur nur wenige Zeit bemerken, und die nicht bey der Sache beständig bleiben, wie, zum Exempel, die Leidenschaften der Seele.

Ver-

Verschießen, in der Malerey, heist die unmerkliche Verminderung der Tinte, und den unempfindlichen Uebergang beobachten, welcher von einem starken Licht zu einem schwächern, das immer mehr und mehr abnimmt, von großen Schatten zu schwächern sich äußert, welche stuffenweise abnehmen, und sich allmählig verlieren. Ferner heist es auch die Schwäche und die Stärke der Tinte nach den verschiedenen Graden der Entfernung so einrichten, daß die Figuren, welche in der Ferne sind, blos durch leichte Massen unterschieden, und die Vorderfiguren deutlich ausgedruckt, und mit kräftigen Farben gemacht sind; dieses heist der Maler den Verschieß der Farben.

Verschießen, wird von Farben gesagt, welche bleicher, und deren Tinten mit der Zeit schwächer werden. Das Grünspann, und das Schuttgelbe verschießen leicht. Eine solche Farbe heist verblichen.

Verständniß. Dieses Kunstwort gehet auf alle Theile der Malerey. Man sagt, Verständniß des Helldunkeln, Verständniß der Farben, d. h. die Geschicklichkeit, ihre Verwandschaft zu erkennen, um sie dergestalt mit einander zu brechen, daß sie die Gegenstände wahr vorstellen. Sie bestehet in der Austheilung dieser Farben zu einer schicklichen Uebereinstimmung.

An

Anstatt dieses Worts sagt man auch zuweilen, Einsicht, als: der Maler zeigt viel Einsicht in seinen Kompositionen, seine Ordonnanz ist wohl verstanden, und seine Komposition schön. S. Helldunkel, Zeichnung, Ordonnanz.

Verstärken, heist einem Gemälde mehr Kraft in der Zeichnung oder in den Farben geben, so sagt man: die Tinten eines Gemäldes verstärken. Hat der Maler seinen Stoff wohl gewählt, so denkt er auf die Umstände, welche er zur Verstärkung des Charakters derselben Zeichnung anbringen will. Von Piles.

Verstehen, sich, (se connoitre) auf die Malerey, heißt die gehörigen Eigenschaften haben, welche erfordert werden, das Vortrefliche vom Guten, das Gute vom Mittelmäßigen in Gemälden, Bildhauerey, Kupferstichen zu unterscheiden, und im Stande seyn, zu urtheilen, ob ein Gemälde ein Original oder eine Kopie, und wer der Meister desselben ist. S. Kenntniß, Kenner.

Verstecken, ist in der Malerey das Gegentheil von Erheben.

Verstümmelt. Eine verstümmelte Figur ist in der Malerey eine Figur, welche übel gezeichnet, und in keiner guten Stellung ist. Die Chineser malen die Blumen und Thiere gut,

gut, allein sie verstümmeln alle ihre menschlichen Figuren.

Vertheilung, in der Malerey, bedeutet die Anordnung der Gruppe, und der Gegenstände in einem Gemälde mit ihren Lichtern und Schatten. Wenn man von einer schönen Vertheilung redet, begreift man die Vertheilung der Gegenstände und der Lichter mit darunter; redet man aber nur von einer allein, muß man sie genauer bestimmen, und sagen: das ist eine schöne Vertheilung der Gegenstände. Wohlvertheilte Lichter. Von Piles.

Vertiefung. Die Maler nennen also die dunkeln Orte ohne Wiederscheine, welche mitten in den Falten sind. Man muß sie an dem Erhobenen der Glieder vermeiden, sonst würden sie hohl und zerbrochen scheinen; sie dürfen nur in großen Falten der Gewänder und bey den Gelenken der Glieder anzutreffen seyn. Uebrigens ist Vertiefung der Gegensatz von Erhöhung.

Verzagt, wird von der Hand eines Künstlers in der Bearbeitung einer Zeichnung, eines Gemäldes, Kupferstichs gesagt. Ein Kopist hat gemeiniglich eine furchtsame, verzagte Hand, weil er gezwungen ist, die Züge seines Originals genau zu befolgen; dieser Abgang der Freyheit macht die Kopien frostig,

 plump,

plump, schwerfällig, ohne Reiz, und verringert dadurch den Werth, so sie haben könnten. Die Kupferstiche haben gemeiniglich viele von diesen Fehlern, und mehr oder weniger nach Beschaffenheit der Geschicklichkeit des Kupferstechers. S. Tappen.

Verzagt und Gezwungen, wird in der Malerey eine Zeichnung genannt, welche nicht sicher gezeichnet ist, deren Züge nicht muthig, keck sind, welches nach Zwang und Furchtsamkeit schmeckt. Eine kopirte Zeichnung ist gemeiniglich verzagt, und gezwungen; und hieran unterscheidet man sie vom Original, wenn man es nicht für Augen hat. Man sagt auch, eine Figur sey gezwungen, wenn ihre Stellung unnatürlich ist.

Verzierer, ein verständiger Mann in der Baukunst, Zeichnung, Bildhauerkunst, und Perspectiv, welcher Stücke der scheinbaren (feinte) Baukunst erfindet und anordnet, als Triumphbogen, öffentliche Einzüge, theatralische Vorstellungen, Balette, Leichenbegängnisse 2c. Der Herr Servandoni, einer der grösten Verzierer, so jemals nach Frankreich gekommen, hat eine ganz neue Art von Verzierungen eingeführet, welche heut zu Tage unter dem Namen Vorstellung sehr bekannt ist. Verzierer werden auch die Maler genennt, welche dergleichen Verzierungen malen.

Ver-

Verzierung, (Decoration) wird besonders von theatralischen Zierrathen gesagt; allein dieser Ausdruck wird auch von allen malerischen Vorstellungen gebraucht, als die Triumphbogen, Trauergerüste, Kunstfeuer ꝛc. Das Verdienst der Verzierung besteht in der Neuigkeit, Erfindung und Abwechselung der Gegenstände, der schönen Wahl der architectischen Ordnung, nach Beschaffenheit der Orte, in dem Glanze und der Munterkeit der Farben, in der Perspectiv, in dem Reichthum und Pracht der Zierrathen, doch so, daß das Schickliche, Anständige, und das Ebenmaaß nicht gänzlich aus den Augen gesetzet wird. S. die Gedanken von dem Ursprunge, Wachsthum, und Verfalle der Verzierungen in den schönen Künsten.

Die theatralischen Verzierungen bestehen in der Kunst, mittelst der Perspectiv, Malerey, und eines künstlichen Lichts alle natürliche Gegenstände vorzustellen. Wir sind freylich nicht so reich als Italien in schönen Verzierungen von dieser Art. Was sind wohl die meisten französischen Verzierer? Staffeleymaler, welche niemals aus ihrer Stube gekommen, welche von der Geschichte, von der Baukunst, von der Perspectiv nichts wissen, und die, anstatt das Genie und den Geschmack der Völker, von welchem der Stoff des Gedichts genommen ist, zu treffen, ohne Unter-

schied in die griechischen Pastorale die umliegenden Dörfgen von Paris; in die Römischen Trauerspiele unsere französischen Bezierungen; in ihre Tempel gewagte und abentheuerliche Zierrathen einmischen, welche, anstatt öffentlicher Plätze, Gasseneсken, Colonnanden, Gallerien vorstellen, die sich eben so wenig zur Ausübung schicken, als sie wahrscheinlich sind, und wo man weder Richtigkeit noch Wirkung, weder Plan noch Ganzes bemerket; eine Unordnung, dessen Mißbrauch man niemals abhelfen wird, wenn man die Subjecte, so zu theatralischen Verzierungen bestimmt sind, nicht auf einige Jahre nach Italien schickt, welches die einzige Schule für dergleichen Sachen heut zu Tage in Europa ist. Encyclopädie (S. auch die vorhin angeführte Schrift.).

Vignetten, sind kleine in Kupfer gestochene Zierrathen, welche man zu Anfang eines Buchs oder Abtheilung desselben setzet. Solches geschiehet gemeiniglich in historischen Büchern, wie auch in denjenigen, welche allegorische Materien abhandeln. Die Vignetten müssen sich auf den Innhalt derselben beziehen. Man ist heut zu Tage so sehr in dem Geschmacke der Vignetten, daß man sie unendlich vermehret, und fast in allen Werken anbringt.

Vor-

Vordergrund, eines Gemäldes, (le devant) der erste Grund, der nächste Theil an der Grundlinie. Die auf den Vordergrund gestellten Gegenstände müssen mit kräftigen Farben und ausgedruckten Zügen gemalt seyn; sie fallen dem Beobachter am ersten und meisten in die Augen, sie drücken den ersten Charakter des Wahren ein, sie machen ein Vorurtheil für das Ganze: sie müssen also fleißiger und genauer ausgearbeitet werden. In Landschaften müssen die Bäume auf dem Vordergrunde deutlich seyn, und in den Fernen fast nur Massen von Licht und Schatten ausmachen.

Vorrücken, wird in der Malerey von frischen, hohen, kräftigen und glänzenden Farben gesagt, welche die Gegenstände in einem Gemälde weiter vorwärts zu rücken scheinen. Das bloße Weiß rückt vor, und macht auch zurückweichend; es rückt vorwärts mit dem Braunen, und entfernt ohne dasselbe; das Weiß kann auf dem Vordergrund eines Gemäldes bestehen, und unvermischt gebraucht werden, nur ist die Frage, ob es auch also weiter zurück gebracht werden kann, wenn das Licht allgemein, und die Figuren auf einem Felde angenommen werden? Dü Fresnoy bejahet es, weil nichts ist, das am Lichte mehr theil nimmt, als das Weiß. In der Malerey sind Licht und Weiß fast einerley: Titian,

Paul Veronese, und alle diejenigen, welche die Lichter am besten verstanden haben, haben diese Anmerkung gemacht; dieser Grundsatz wird durch den Gebrauch der Landschaftsmaler bestätiget. Es ist wahr, man braucht das Weiße, um die Gegenstände durch die Entgegenstellung des Dunkeln, welches dabey seyn soll, und welche es gleichsam wider seinen Willen zurück hält, sichtbarer zu machen; es sey nun, daß dieses Braun ihm zum Grunde diene, oder damit verbunden sey. Will man z. E. ein weißes Pferd auf den ersten Linien des Gemäldes machen, muß der Grund durchaus von einem gemäßigten Braun, oder das Pferdezeug muß mit schönen Farben, oder auch einer Figur auf denselben seyn, deren Schatten und Farben es auf dem Vordergrund zurück halten. Nichts nähert sich mehr als bloßes Schwarz; denn es ist eine Farbe, die am meisten in die Augen fällt, und am körperlichsten ist. Allein Schwarz oder Weiß, beyde werden eine gute Wirkung thun, wenn man sie künstlich und vernünftig gebraucht, denn ohne dieses würde das Schwarz anstatt vorzurücken, und dem Vorgrund sich zu nähern, welches einerley ist, eitel Löcher machen. Man muß es also mit Vorsicht, besonders in den runden Wendungen brauchen, wenn man die Maaßen entwickeln will, und

die

die Weiten der Vertiefungen sich auf den ersten Anblick bemerken lassen sollen.

Vorstellen, heist in der Malerey mit einem Instrument, es sey nun Bleystift, Feder oder Pinsel, Züge zeichnen, welche uns an die Aehnlichkeit eines abwesenden Gegenstandes erinnern, oder an den Begrif desjenigen, was wir für begreiflich ansehen. Die Bilder und Gemälde sind demnach nicht wahre Vorstellungen von Gott noch von seinen Geheimnissen, weil der eine, und die andern unbegreiflich sind, als daß wir sie uns in einem Begrif vorstellen, oder mit der Schwäche unsers Genies erreichen könnten.

Vortheilhaft, dasjenige, was zur Ausführung und zur verlangten Wirkung etwas beyträgt. Das vortheilhafteste Licht für die Maler und Kupferstecher ist das Licht von Norden, wegen seiner Gleichheit, und weil es nicht durch den Wechsel des Lichts und der Schatten, welche die über die Sonne gehenden Gewölke verursachen, unterbrochen wird. Es ist wahr, daß man diesem Uebel durch Versetzfenster von getränkten Papier ꝛc. abhilft; allein öfters verhindern sie das Licht zu sehr, oder geben auch falsche Lichter. Das vortheilhafteste Licht ist dasjenige, was von oben einfällt, und nicht dasjenige, was das Werk und das Modell horizontal trift. Die

Schatten werden dadurch stärker, kenntlicher und günstiger, und die Lichter nicht so hart. Solchen Zimmern, die verschiedene Fenster haben, sind die Maler Feind, und es kann auch kein Gemälde in seiner Vollkommenheit gesehen werden, als wenn es, gleich der Natur, nur durch ein Licht erleuchtet wird. Wenn man es aufhängt, so muß man eben die Stellung beobachten, in welcher der Maler daran arbeitete; weil dies für den Zuschauer die natürliche Stellung ist. Die Gemälde müssen sich auch zur Bestimmung desjenigen Zimmers schicken, worin sie gebraucht werden.

W.

Wachsmalerey. S. Kaustick, Enkaustick.

Wahl, wird in der Malerey von dem Innhalte, den Stellungen, Gewändern und Lagen gesagt. In den Handlungen, welche man vorstellen will, muß man allemal dasjenige wählen, was am meisten rühret, und was die meisten Schönheiten der Malerey verträgt. Man sagt, eine schöne Wahl des Lichts, wenn der Maler auf die Gegenstände seines Gemäldes das Licht also fallen läst, daß es eine gute Wirkung thut, daß es die Figuren vom Hintergrunde absondert, und hervorhebt, und daß es sie, wenn sie gruppirt sind, eine

von der andern wohl unterschieden macht. Soll man ein historisches Stück malen, muß man allezeit das Edelste und Schmeichelhafteste für die Hauptperson des Gemäldes wählen; und nicht den Ulißes ein Brett in Gegenwart der Kalypso segnend vorstellen. Die Werke der Maler geben uns durch die Wahl des Innhalts, und durch die Art der Behandlung desselben den Umfang ihres Genies, das Edle ihrer Gedanken, und ihren Charakter zu erkennen.

Ein Maler von Geschmack wählt aus der Natur allemal das Schönste, das Feinste, das Vollkommenste, und das Vortreflichste.

Wahr. Das Wahre in der Malerey ist die vollkommene Nachahmung desjenigen, was man so vorstellen will, daß man dadurch täuschen möge. Man unterscheidet verschiedene Arten dessen, was wahr ist. Das einfältige Wahre, welches eine getreue Nachahmung der Gegenstände ist, die sich der Maler zum Muster gewählt hat, so daß ein jeder Gegenstand seinen wahren Charakter behalten, und uns so vorkommen muß, wie die Natur uns denselben zeigt. Das idealische Wahre ist eine Wahl verschiedener Vollkommenheiten, welche sich fast niemals in einem Modelle vereinigt befinden, sondern stückweise aus mehreren genommen werden. Das zusammengesetzte Wahre ist eine Mischung von den ein-

fältigen und idealischen Wahren. Man nennt es auch das vollkommene Wahre, weil es eine Nachahmung der schönsten Natur, ein Meisterstück der Kunst, und dasjenige wahrscheinliche Schöne ist, welches öfters mehr, als die Wahrheit selbst schmeichelt. Ein wahres Portrait ist ein ähnliches, und, wie man zu reden pflegt, ein redendes Portrait. Diction des beaux Arts.

Wahrheit, wird von den Gegenständen gesagt. Ein mit Wahrheit gemalter Gegenstand ist derjenige, welchen uns das Gemälde so vorstellt, daß wir daran in Ansehung der Zeichnung sowohl, als der Farbengebung, eine dermaßen genaue Kopie der nachgeahmten Natur erkennen, daß uns die Täuschung unserer Augen gleichsam betriegt. Dergleichen Gemälde waren des Zeuxis und des Apelles ihre. Die Vögel wurden bey der Wahrheit, mit welcher die Früchte des einen gemalt waren, und er selbst durch die Täuschung eines von dem andern gemalten Vorhangs betrogen.

Warm, in der Malerey, wird von einer feurigen, kecken, freyen, und ihren Gegenstand wohl charakterisirenden Zeichnung gesagt.

Man sagt es auch von dem Farbenton eines Gemäldes, wenn er kräftig, fest, natürlich, und wohl gewählt ist. S. Ton, Farbe.

Was-

Wassermalerey, eine Art zu malen, in welcher die Farben mit Leimwasser, oder mit Gummiwasser angemacht sind. Die Malerey in Gummiwasser nennen die Franzosen Gouache; die in Leimwasser Détrempe.

Ehe Johann van Eyck, der unterm Namen Johann von Brügge bekannter ist, die Oelmalerey erfunden hat, arbeiteten alle Maler nur in Fresco, und mit Wasserfarben, entweder auf Mauerwerk, oder auf Holz. Wenn sie auf Holz malten, klebten sie öfters eine feine Leinwand darüber, damit die Bretter nicht aus einander gehen sollten; hernach gründeten sie die Leinwand mit einer weißen Farbe, sie machten alsdann ihre Farben mit Wasser an, worinnen zergangener Leim, oder gequerlter Eyerdotter mit Feigennästlein war, deren Milchsaft sich mit den Eyern vermischt; und mit diesen auf besagte Art zubereiteten Farben malten sie ihre Gemälde.

Weich und Sanft, in der Malerey, bedeutet ein Ton wohlverschmolzener Farben. Alle Werke, welche in der Nähe gesehen werden sollen, müssen sehr weich gehalten, und mit wohlvertriebenen Farben und gleichen Tönen gemalt werden. Die Grade werden verschiedener, ungleicher und stolzer seyn, wenn das Werk entfernter ist. Die großen Figuren müssen starke Farben haben, und an geräumige Orte gestellet werden. Malet so weich als

als möglich, sagt Dü Fresnoy, und lasset eure breiten Lichter nicht allmälig in die Schatten, welche ihnen folgen, und sie umgeben, verlieren. Dennoch muß man sich hüten, die Farben nicht durch allzu vieles Quälen gänzlich absterben zu lassen, sondern man muß sie so geschwind, als möglich, mischen, und, wenn es seyn kann, retuschire man ja nicht einen Ort zweymal.

Weichmalen, heist, einen markigten Pinsel haben, mit fetten Drucken und zerschmolzenen Farben malen. Ein weicher, lieblicher, kräftiger (onctueux) Geschmack, bestehet in einer gewissen sanften Schönheit des Colorits, in einer Wahl der Farben, die sich freundlich, und mit einer Harmonie des Tons vermählen, woraus eine reizende und wohlverstandene Haltung entspringt, in fliessenden Umrissen, und in einer Zeichnung, welche nichts hartes, trocknes und schneidendes hat.

Weichlich, was nicht mit Gewißheit, mit Stärke und Kraft behandelt ist; was nicht die Wirkung thut, welche es natürlicher Weise thun soll. Man sagt, eine weichliche Behandlung, ein weichliches Gewand.

Weichlichkeit. Dieses Wort hat in der Malerey zwo Bedeutungen. Man sagt, die Weichlichkeit des Fleisches, und verstehet darunter seine Zartheit und seine Frische; jenes

Mar=

Markigte und Sanfte der Umrisse, welche die Orte, wo die Haut nahe an den Beinen liegt, als wie bey den Gelenken, von denjenigen Orten, wo nur Fleisch gesehen wird, und wo die Muskeln nicht steif sind, oder mit andern Worten, die fleischigten und fetten Theile von denjenigen, wo die Haut an den Muskeln und Gelenken zu kleben scheint, unterscheiden lassen.

Die Weichlichkeit in den Gewändern ist ein Fehler: die Falten müssen zwar ohne Trockenheit, und nicht als wenn sie zerbrochen wären, doch aber deutlich ausgedrückt seyn.

Wellenförmig, Schlangenförmig. Man sagt in der Malerey und in der Zeichnung, daß die Umrisse einer Figur wellenförmig, oder schlangenförmig seyn müssen, um nicht steif, hart, und dürftig zu scheinen. Die Partien einer Figur, sagt Herr Dü Fresnoy, müssen wellenförmige Umrisse haben, und einer lodernden Flamme, oder einer kriechenden Schlange ähnlich seyn.

Wendung, Wendeschatten. Diejenigen Theile der Gegenstände, welche dem Umrisse am nächsten stehen, heißen Wendungen, und weil sie gemeiniglich mit gebrochenen Farben angedeutet werden, Wendeschatten. Die Wendeschatten erheben die beleuchteten Theile, und geben ihnen Erhobenheit, weil sie zu entweichen scheinen, und machen, daß die Körper ein rundliches Ansehen gewinnen. S. Runden.

Werfen, bey den Malern, wird von Gewändern gesagt, und man versteht darunter die Art, ihre Weite, und ihre Falten auszutheilen. Diese Austheilung muß allezeit natürlich scheinen; man muß das Gekünstelte dermaßen verbannen, daß man keine Kunst darinnen bemerke. Dieses Natürliche bestehet in einer scheinbaren Nachlässigkeit, die aber doch so glücklich ist, daß die Gewänder nichts Hartes, nichts Zerbrochenes haben, und daß sie die von ihnen verborgenen nackenden Theile und Gelenke durchscheinen lassen. Man sagt alsdann, ein wohl geworfenes Gewand, dieser Maler wirft seine Gewänder gut, um dadurch anzuzeigen, daß er die Falten und Umrisse derselben wohl anordnet.

Wiederschein, (Reflet) heist in der Malerey ein von den nächsten Gegenständen auf einen Körper zurückgeworfenes Licht. Es ist gleichsam ein Zurückprallen der Stralen, die mit sich auf den Körper, welcher sie auffängt, eine von dem zurückschickenden Körper entlehnte Farbe bringen. Die Wiederscheine machen reizende Wirkungen in einem Gemälde, und sind darinnen unumgänglich nöthig, um die Harmonie größer und vollkommener zu machen. Die Wirkungen des Wiederscheins müssen an Farbe und Stärke verschieden seyn, wornach der Glanz und die Lebhaftigkeit des Lichts, die Materie, die Stellung und der

Abstand der Körper von einander ist. Das beste Mittel sie auszudrücken ist, sie nach der Natur zu malen. Im Kupferstechen müssen die Wiederscheine überaus zart, und mit einer feineren Spitze, als die man zu den Schatten braucht, gestochen werden.

Wirkung, Effect) in der Malerey, bedeutet die innerliche Rührung und Empfindung, welche bey Erblickung eines Gemäldes entstehen. Die Wirkung ist nicht an das Vergnügen gebunden, welches der Anschauende empfindet, oder zu empfinden sucht, weil nicht alle Gemälde dieses Vergnügen hervorbringen. In diesem letztern Fall hat die Malerey eine Wirkung, aber nicht diejenige, welche sich der Künstler vorgesetzt hat. Man sagt alsdann, diese, oder jene Partie macht eine übele Wirkung; und so bald diese übele Wirkung da ist, schließt sie auch das Vergnügen aus. Wenn man sagt, daß ein Gemälde seine Wirkung thut, so ist es eben so viel, als wenn man sagte, daß man bey dessen Anblick diejenigen Bewegungen der Seele empfindet, welche in uns die Handlung selbst erregen würde, wenn sie sich würklich vor unsern Augen zutrüge, und hierin bestehet die Wirkung des Ganzen. Allein, da ein jeder Theil der Malerey seinen besondern Eindruck auf das Auge, und auf den Geist des Anschauenden macht, so entstehen daraus Wirkun-

kungen, die sich auf einen jeden insbesondere beziehen; diese Wirkungen sind nach Beschaffenheit der größern oder geringern Kenntniß, welche der Anschauende davon haben kann, mehr oder weniger empfindlich. Ein Bauer wird öfters mehr von der Lebhaftigkeit der Farben, als von der Kunst ihrer Austheilung gerührt; folglich würde er ein mit bunten und harten Farben belästigtes Gemälde einem andern vorziehen, in welchem die aufs künstlichste gebrochenen Farben, und eine wohlverstandene Haltung dem ersten Anblicke nichts, denn zarte und wenig schimmernde Farben zeigen würden.

Wischer, ein kleines Stück zusammengerolltes Papier, oder Filz, dessen sich die Zeichner bedienen, um dadurch mit dem Rötelstaube zu schattiren, und die Rötelstriche zu vertreiben.

Z.

Zärtlich (Delicat). Ein zärtlicher Pinsel wird in der Malersprache von einem Gemälde gesagt, dessen Touche fein, annehmlich und markigt ist, dessen Umrisse fließend sind. Correggio hat einen zärtlichen Pinsel; seine Landschaften sind zärtlich gemalt (delicatement.).

Zärtlichkeit (Delicatesse). Man sagt in der Malerey, eine Zärtlichkeit des Pinsels,

eine

eine Zärtlichkeit des Ausdrucks, um Züge der Figuren damit zu bedeuten, welche, ohne sonderlich peinlich zu seyn, das Wahre, das Natürliche der Stellung und Kopfwendung, welche die Person in der vorgestellten Handlung haben soll, ausdrückt. Wenn man im Französischen sagt: rendu avec delicatesse, so bezieht sich das mehr auf den Geist: das ist fein gegeben, sagen wir Deutschen; weil wir wissen, daß bey dem Ausdrucke (und darauf soll es gehen,) das Mechanische wenig oder nicht in Betrachtung kommt.

Zauberey, ein Ausdruck, welcher in der Malerey metaphorisch gebraucht wird, um dadurch die große Kunst, die Gegenstände mit so viel Wahrheit vorzustellen, daß sie täuschen, anzudeuten; so daß man zum Beweis von der Befleischung sagen könnte: dieser Arm, dieser Körper ist sicher von Fleische, diese Mauer ist wahrhaftiger Stein, diese Säule ist wirklicher Marmor u. s. w.

Diese Zauberey hänget nicht von den bloßen Farben ab, sondern von ihrer Austheilung. Nach dem Verständnisse des Künstlers auf die Haltung, wenn sie wohl tractirt ist, entstehet aus derselben eine verführerische Reitzung, welche den Anschauenden an sich ziehet, ihn mit Vergnügen zurück hält, und zur Bewunderung und Erstaunen nöthiget. S. Täuschung.

Zeichen. Die großen Maler haben unter ihren Stücken gewisse Kennzeichen gemacht, symbolische Bilder, verzogene Namen, und dergleichen, die anstatt ihres Namens seyn sollen. Der sel. Prof. Christ hat ein besonderes Buch davon geschrieben: Auslegung der Monnogrammatum, und Apin in dem Verzeichnisse der bekanntesten Zeichen berühmter Maler und Kupferstecher.

Zeichnung, (Dessein) ist aus Linien von allen Arten zusammengesetzt, welche durch ihre Beziehung die Gestalten, Figuren und Umrisse der Gegenstände vorstellen.

Die Zeichnung ist der Grund der Malerey, ohne sie würde dieselbe in der That nur eine Farbenkleckerey seyn; sie giebt den Gegenständen Leben, Nachdruck, Ausdruck und die wahre Gestalt; allein sie wechselt in den Umrissen und Gestalten des menschlichen Körpers nach Verschiedenheit der Alter und Geschlechter ab.

Zeichner, alle diejenigen, welche auf Papier oder auf sonst einer andern Materie menschliche Figuren, oder andere Gegenstände der Natur zeichnen, wenn sie nur den Stift, Feder oder auch eine andere Materie, womit man gewöhnlich zeichnet, darzu brauchen. Raimund de la Fage war einer der fruchtbarsten Zeichner des verwichenen Jahrhunderts; er blieb bey der Zeichnung allein, ohne jemals

den Pinsel in die Hand zu nehmen; es giebt wenige seines gleichen an Fruchtbarkeit des Genies, an Reichthum der Gedanken, und in einer erstaunenswürdigen Leichtigkeit. In seinen Werken ist ein bewundernswürdiges Feuer, besonders aber in seinen Federzeichnungen.

Wenn man von einem Manne sagt, daß es ein großer Zeichner sey, will man dadurch andeuten, daß er die Natur wohl beobachtet, ein richtiger Geist in der Vorstellung sey, die er sich von den Gegenständen macht, welche sich ihm vor die Augen setzen; endlich ein Mann, der die grösten Lobsprüche verdienet.

Zeichnen, einige, aber nicht so gewöhnlich, Dessigner, auf Papier oder auf sonst einer andern Materie die Umrisse der Gegenstände, welche die Natur unsern Augen zeiget, entwerfen. Man thut solches durch Linien, mit der Feder, Stifte oder Pinsel gezogen. Nach der Natur zeichnen, heist die natürlichen Gegenstände zum Muster nehmen.

Zergliederungskunst (Anatomie). Dieser Ausdruck bezeichnet die Kunst, die festen Theile der lebendigen Kreaturen zu zergliedern, um ihre Figuren, Lagen, Verbindungen und Gebrauch zu erkennen. In der Malerkunst ist diese Wissenschaft nur nöthig, die äußerlichen Theile des menschlichen Körpers in seiner Ruhe, oder in den verschiedenen Be-

wegungen der Glieder zu erkennen; als die Muskeln und Gelenke. Diese Wissenschaft ist einem Gesichtsmaler und einem Bildhauer so nöthig, daß er ohne sie nichts machen kann, das seiner Kunst Ehre bringt. Dieserwegen ist in der Academie der Maler ein Lehrer der Zergliederungskunst, ihre Grundsätze den Schülern vorzutragen.

Zerstreuen. Man sagt, ein Maler zerstreue seine Lichter, wenn sie nicht in Massen bestehen, und nicht genug durch Schatten kontrastirt sind; hierdurch wird das Auge verblendet, weil es nicht mehr den Ruhestand und diejenige Harmonie antrift, worinnen der gröste Reiz der Malerkunst bestehet.

Zeuge, wird von den verschiedenen Gewändern eines Gemäldes oder Kupferstichs gesagt; es giebt deren glänzende, als die seidene, und matte, als die wollenen. Man soll sie nicht auf gleiche Weise tractiren; ist es ein weißes Tuch, muß es in einer verhältnißmäßigen Weite gestochen werden, nach Beschaffenheit der Grobheit oder Feinheit des Zeuges. Die glänzenden Zeuge werden viel gerader und steifer gestochen, als die andern, weil ihre Falten platt und zerbrochen sind. S. Gewänder.

Ziegelfärbig, wird von einem Colorit gesagt, welches allzuroth, und in welchem zu viel Zinnober, oder sonst eine üble Farbe ge-

gemischt ist, welche ihm einen Schein von Ziegelfarbe giebt. Dieses Colorit ist eben so sehr, als das gibsigte oder bleiche zu meiden.

Zierlichkeit, in der Malerey. Herr de Piles sagt, daß die Zierlichkeit die Kunst sey, Sachen mit Wahl vorzustellen, so, daß man sich über das Gewöhnliche der gemeinen Maler erhebt; mit Anstand, wenn man den Sachen eine feine Wendung giebt, welche Leute von Geschmacke rührt; mit Anmuth, wenn man über das ganze Werk denjenigen natürlichen und feinen Reiz verbreitet, welcher jedem gefällt. Man sagt, die Zierlichkeit der Zeichnung, ein zierlicher Maler, zierliche Umrisse.

Zögling, Lehrling. S. Schüler.

Zufälle, sind die episodischen Gegenstände, oder wenn man will, die Episoden, welche ein Maler zum fürnehmsten Stoff seines Gemäldes, um die Schönheit desselben zu vermehren, und den Ausdruck stärker zu machen, hinzugefüget. Diese Episoden sind gemeiniglich allegorisch. S. Episoden.

Zufälle, in der Malerey. Man sagt zufälliges, (einfallendes Licht) um die Lichter auszudrücken, welche die unter den Wolken hervordringenden Sonnenstralen machen; zufällige (einfallende) Lichter sind ferner, welche durch ein kleines Fenster, durch eine Thür in ein sonst helles Zimmer fallen. Diese zufälligen

gen (einfallenden) Lichter sollen das Hauptlicht nicht verdunkeln. Sie machen reizende Wirkungen in einem Gemälde.

Zug, ist in der Zeichnung dasjenige, was den Raum der Oberfläche, und die verschiedenen Partien, welche sie enthält, einschließet. Mittelst der Züge durchläuft man alle sichtbaren Gegenstände der Natur, und alle Wesen, welche sich die Einbildung in körperlichen Gestalten vorstellen kann. Der Zug giebt den vorgestellten Gegenständen die Form, die Stellung, die Lagen, welche ihnen zukommen; er bemächtiget sich sogar unter den Händen eines geschickten Zeichners der Bewegungen der Seele.

Zusammensetzen, heist, alle Theile eines Stoffes, welche der Maler erfunden, und in seinem Gemälde vorstellen will, anordnen, austheilen, und auf der Leinwand stellen. S. Zusammensetzung.

Zusammensetzung, Komposition, die Kunst zu erfinden, und alle Gegenstände, welche in der Vorstellung eines Stoffs in die Malerey, Bildhauerey und Kupferstecherkunst gehören, schicklich zu stellen. Die Zusammensetzung (Komposition) trägt sehr viel zur Schönheit eines Gemäldes bey; sie regiert und richtet die Begriffe ein, welche der Künstler in uns erregen will. Wenn sie geistreich

ist,

ist, so rührt das Ganze beym ersten Anblick; man ist eingenommen, man ist entzückt. Ist sie aber schlecht, so machen ihre verschiedenen Partien, wenn sie auch sonst sehr schön wären, eine Verwirrung der Begriffe, welche derjenigen, so in den Gegenständen des Gemäldes herrscht, völlig ähnlich ist. Man hat einen Eckel dafür, wie für ein Buch, wo schöne Gedanken, rührende Züge, allein ohne Ordnung und Lehrart zusammengesetzt, und hin und her zerstreuet, gleichsam wie in Flittergold eingehüllt, und mit dem Prunk hochtrabender Redensarten, und ausgesuchter Worte, welche nichts sagen, geschmücket sind.

Die Zusammensetzung ist also eine der vornehmsten Theile der Malerey; in dieser großen Kunst redet der Geist beständig zum Geiste: wenn der Künstler eine Materie ausführen will, so muß die vornehmste Handlung schon in dem Kopfe gemalt seyn, und dieses idealische Gemälde muß ihn in allen seinen Studien leiten.

Eine schöne Zusammensetzung ist diejenige, wo ein jeder Gegenstand seinen Platz hat, wo die Gruppen, imgleichen die Figuren wohl kontrastirt sind, und durch ihre Stellungen, Kopfwendungen, und Charaktere die Handlung wohl ausdrücken, welche der Maler den Augen vorstellen will. Die Zierlichkeit einer Zusammensetzung bestehet im guten

Ge-

Geschmack, welcher die Anordnung der Gegenstände des Gemäldes regiert hat.

Zierrathen, wird alles genannt, was schmückt, ziert, und zur Verschönerung eines Stoffes in der Malerey etwas beyträgt. Ein Künstler muß viel Geschmack und Einsicht besitzen, die Zierrathen wohl auszutheilen; es ist etwas Zufälliges, das dem Wesentlichen nicht vorgreifen soll. Perlen, Edelgesteine, Gold, Silber u. s. w. müssen nur am rechten Orte, und mit Unterschiede angebracht seyn. Man muß sie selbst alsdenn lieber sparen, als verschwenderisch damit umgehen. S. Verzierung.

Zurückweichen. S. Verlieren.

ENDE.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bartscher, Philipp Ferdinand Ludwig,

Erklärung der nöthigsten Kunstwörter in der Malerey für junge Künstler und Liebhaber dieser Kunst

Detmold und Meyenberg 1787

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.L.art.o.43
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11711605-5